

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpusspaltzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 80.

Sonnabend, den 10. Juli

1897.

Bekanntmachung.

Dem unterzeichneten Amtshauptmann ist auf die Zeit vom 19. Juli bis mit 19. August d. J. Urlaub erteilt und mit seiner Stellvertretung Herr Bezirksassessor von Bose beauftragt worden.

3062 A.

von Schroeter,
Amtshauptmann.

Das Königliche Amtsgericht hier hat am heutigen Tage folgendes

Veräußerungsverbot

erlassen.

Es ist beantragt über das Vermögen des Fuhrwerksbesizers und Restaurateurs Franz Göpfert in Grumbach das Konkursverfahren zu eröffnen. Dem genannten Göpfert wird deshalb hiermit zur Sicherung der Vermögensmasse, jede Veräußerung, Verpfändung und Entfernung von Bestandtheilen der Masse untersagt.

Wilsdruff, am 9. Juli 1897.

Der Gerichtsschreiber beim Königlichen Amtsgericht Akt. Schneider.

Versteigerung.

Die auf dem vormals Großschen Feldgrundstücke, Parz. 870 des hiesigen Flurbuches, 1 Acker 55 □ R groß, anstehende Kornernte soll an den Meistbietenden versteigert werden.

Die Bieter wollen sich

hente, Sonnabend, den 10. ds. M., Nachm. 1/2 6 Uhr

in der Nähe des bezeichneten Feldes am hinteren Gründchenwege einfänden.

Wilsdruff, 7. Juli 1897.

Bursian, Bgmstr.

Bekanntmachung.

Der Anna Marie Naumann aus Weistroppe ist das ihr unter dem 1. Juni 1888 ausgestellte Gesindezeugnißbuch abhanden gekommen. Zu Verhütung von Mißbrauch mit diesem Buche wird dies anburch bekannt gemacht.

Weistroppe, den 8. Juli 1897.

Ed. Siegmann, Gen.-Vorst.

Submission.

Sonnabend, den 10. Juli, Abends 7 Uhr

soll im Gathofe zu Klipphausen das Schütten von 50 Kubikmeter Wegsteine sowie das Einwalzen der Steine in der Strecke von 300 Biegelängenmeter an den Mindestfordernden vergeben werden.

Der Gemeinderath.

Bum 4. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 24, 4: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe.

Der Vers ist aus einem der wichtigsten Kapitel der Bibel entnommen, das die großen Reden Jesu vom Ende der Welt beginnt. Als der Herr auf dem Ölberge sah, traten Seine Jünger zu Ihm und forschten: welches wird das Zeichen sein Deiner Zukunft und der Welt Ende? Da hob der Herr mit der bedeutsamen Warnung an: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!

Die Warnung, damals schon richtig, ist für jedes Jahrhundert beachtenswerter geworden und für uns auf der Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts lebende Christen von besonderem Werte. Ist doch die Zahl der Verführer zum Irrthum Legion geworden in unseren Tagen. Es ist heute nicht leicht, ein Christ zu werden, ein Christ zu sein, ein Christ zu bleiben. Wie einst unter der grünen Fahne des falschen Propheten Hunderttausende sich zum Sturm wider das Christentum sammelten, so finden sich heute abermals Hunderttausende unter der roten Fahne einer falschen Prophetin zusammen. Sie nennt sich internationale Sozialdemokratie, und sie ist widergöttlich, widerchristlich durch und durch. Da gilt es, den trügerischen aber blendenden Prophezeiungen ihrer Bannerträger gegenüber, der christlichen Jugend immer zuzurufen: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe! Erwerbt euch und bewahrt euch ein heißes Herz für die Noth der Lastträger im Volke, arbeitet fleißiger, als es die Väter gethan, an der Milderung dieser Noth, aber laßt euch nicht von der Lüge ungarne, als wäre dies rasch verrauschende Leben das einzig wahre Dasein, und diese Erde voll Thränen das künftige Paradies. Nicht mit Menschenkraft, nicht durch Selbsthilfe ist der Himmel auf Erden herzustellen: wer es versucht, der verfällt ewiglich dem Schicksal, das die Erbauer des babylonischen Thurmes ereilte.

Auch abgesehen von den Umsturzkünften giebt es Verführer in Hülle und Fülle, die dem Christen gefährlich werden können. Das „Gezänke der falsch berühmten Kunst“, die Phantasien einer von Gott abgefallenen Wissen-

schaft, die in maßlosem Dünkel sich selber an die Stelle Gottes setzt, dazu der Sinnenreiz in allen möglichen Formen, feinen und groben bis zu den größten hin, haben manchen ins Verderben gelockt, der ursprünglich seinen Flug zum himmlischen Vaterhause genommen hatte. Da gilt es denn gleich jenem Seefahrer der griechischen Sage, sich an einen Mast festzubinden und die Ohren zu verstopfen, damit das Lied der Sirene uns nicht bethöre und für immer ins Glend bringe. Fasse mit gutem Vertrauen an jedem neuen Tage die starke Hand, die von oben her sich dir entgegenstreckt, und halte sie fest den Tag über — dann wird kein Verführer dir etwas anhaben können. Halte aber auch die Augen offen gegenüber den Gefahren, die dich bedrohen, gegenüber dem Feinde, der dich belauert, und präge dir in Herz und Gewissen die Warnung des Herrn: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!

Die Lage in Oesterreich.

Der Sturm, welchen die czechensfreundlichen Sprachverordnungen des Ministeriums Badeni unter den Deutschen Oesterreichs entfesselt haben, hält noch immer an, ja, er gewinnt sogar an trotziger Stärke. Ein höchst charakteristisches Zeichen hierfür ist das stete Wachsen der unter den deutsch-böhmischen Gemeindevertretungen entstandenen eigenthümlichen Streikbewegung, welche auf Verjaugung der Mitwirkung der Gemeindebehörden bei allen Verwaltungsaufgaben gerichtet ist, soweit letztere nicht direkt durch Reichs- oder Landesgesetz dem Wirkungskreise der Gemeinden überwiesen worden sind. Eine derartige passive Auflehnung der Gemeinden gegen die Regierungsautorität ist in Oesterreich wohl überhaupt noch nicht dagewesen, und daß nun eine solche Opposition gerade von den sonst so loyalen deutschen Gemeindeverwaltungen in Böhmen ausgeht, beweist, welche tiefe Erbitterung die kurzfristige czechensfreundliche Politik des Polen Badeni bei dem bis auf die Knochen kaisertruen und gut österreichisch gestimmten deutsch-böhmischen Volke doch hervorgerufen haben muß. Dabei begehrt das Badeni'sche Regime das Verlehrteste, was es in der gegenwärtigen durch die aufgeregten nationalen Gegensätze zwischen Deutschen und Czechen so zugespitzten

Lage nur thun kann. Die Regierung sucht auf alle mögliche kleinliche Weise die Deutschen in Böhmen zu drangsaliren und zu hincantiren, wie zahlreiche Maßnahmen der jüngsten Zeit drastisch genug erkennen lassen, z. B. das Verbot deutscher Feste in verschiedenen Städten und die Anstellung czechischer Grundbuchführer in den Gerichtsbezirken Wilsdruff und Asch, in denen bei der letzten amtlichen Volkszählung die Anwesenheit eines einzigen Czechen festgestellt wurde! Es ist selbstverständlich, daß eine so absichtlich zur Schau getragene Begünstigung des czechischen Elements und der czechischen Begehrlichkeit auf Seiten der Deutschen nur immer wachsende Verstimmung und Opposition gegen die Regierung bewirken muß.

Und dabei gehen immer wieder Gerüchte um von bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen zwischen Deutschen und Czechen unter den Auspicien dieser selben Badeni'schen Regierung, die anscheinend nun ein für allemal das Deutschthum in „Nordösterreich“ der Gnade oder Ungnade der lieben Czechen überliefern will. Wenn aber wirklich hieran etwas Wahres ist, wie denkt man sich an leitender Wiener Stelle nachher die Sache? Die Czechen erklären immer und immer wieder, sie würden sich von den Zugeständnissen, welche ihnen durch die Sprachverordnungen gemacht worden sind, nicht ein Wort abhandeln lassen, während die Deutschen die Wiederbeseitigung der Sprachverordnungen als eine ihrer Hauptbedingungen für einen Ausgleich mit den Czechen bezeichnen, wie kann da bei so entgegengesetzten starren Standpunkten im Ernst an Verständigungsunterhandlungen gedacht werden? Zugleich aber erhebt man czechischerseits immer weitergehende Forderungen, wie sie nackt und schroff namentlich in der Rede des deutschen Renegaten Prinzen Friedrich Schwarzenberg an seine Budweiser Wähler enthalten sind, denn offen kündete es Prinz Schwarzenberg an, daß die Bestrebungen der Czechen in ihrem letzten Zielpunkte auf Abänderung der Verfassung in slavisch-antonomistischen Sinne gerichtet seien. Die Erreichung dieses Zieles würde also die Herstellung des böhmischen Staatsrechtes und die Errichtung einer bloßen Personalunion des von den Czechen regirten Königreiches Böhmen mit dem übrigen Oesterreich be-

deuten, natürlich würden alsdann die Deutschböhmen gänzlich unter den czechischen Staatswagen gerathen.

Es ist daher begreiflich, wenn sich die Deutschen in Böhmen mit der Kraft der Verzeufelung und mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln gegen ihre vom Grafen Badien betriebene Unterdrückung zu Gunsten des Cechenthums wehren. Erfreulicher Weise beginnt man in den Kreisen der übrigen deutschen Bevölkerung Oesterreichs mehr und mehr einzusehen, daß eine Niederlage der Deutschen Böhmen in dem ihnen aufgezwungenen schweren Kampfe um ihre nationalen Rechte schließlich auf die Stellung des gesammten Deutschthums in Oesterreich zurückwirken müßte, denn es nehmen die Kundgebungen von deutscher Seite gegen die Sprachenverordnungen auch in anderen Kronländern zu, was selbst von dem national so gleichgiltigen Tyrol gilt. Man sollte meinen, eine solche Verschärfung der Mißstimmung unter dem deutschen Bevölkerungselemente der Monarchie müßte der österreichischen Regierung endlich die Augen darüber öffnen, daß ohne schwere innere Erschütterungen unmöglich noch länger auf dem bisherigen Wege einer ausgesprochenen czechentrendlichen Politik fortgegangen werden kann. Und schließlich: Muß man sich in Wien nicht auch sagen, daß die Fortsetzung einer derartigen Politik sogar die Beziehungen der habsburgischen Monarchie zu dem verbündeten deutschen Reiche eines Tages berühren würde? Nach innen Zurückdrängung und Unterdrückung des Deutschthums, nach außen bide Freundschaft mit Deutschland — dieser Widerspruch in der österreichischen Gesamtpolitik ist gewiß nicht auf die Dauer aufrecht zu erhalten!

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm traf auf seiner Ueberfahrt von Travemünde nach Norwegen an Bord der „Hohenzollern“ am Dienstag Nachmittag gegen 2 Uhr in Grothenborg (Schweden) ein. Im Laufe des Mittwochs sollte die Ankunft der „Hohenzollern“ in Hardanger erfolgen. Die Kaiserin ist zur selben Zeit, in der ihr erlaucht Gemahl den skandinavischen Göttern zuerzählte, im deutschen Süden zur Abhaltung ihrer Sommerreise angekommen, begleitet von den kaiserlichen Kindern. Am Dienstag Vormittag trafen die hohen Herrschaften, zu Wagen von Eisenbahnstation Gmund kommend, in dem durch seine prächtige Lage bekannten oberbayerischen Städtchen Tegernsee ein, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

In Ergänzung früherer Meldungen über die Nordlandreise des Kaisers schreiben die „Damburger Nachrichten“ die folgenden aus Christiania datirten Nachrichten: Se. Majestät kommt den 7. Juli an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“ nach Odde in Sörfjord, Hardanger, reist von dort über Eide in Graven und Boffswangen nach dem Stalheim-Hotel, 10. Juli, während die Yacht „Hohenzollern“ nach Bergen geht, um Kohlen einzunehmen. In Gudwangen, unten bei Stalheim, bei Sognefjorden, geht Se. Majestät der Kaiser den 12. Juli wieder an Bord der „Hohenzollern“ und reist nordwärts nach Drontheim, wo er am folgenden Tage einzutreffen gedenkt. Von Drontheim wird den 15. Juli die Reise weiter nach Mo in Nanen, Nordlands Amt, fortgesetzt und daselbst beabsichtigt Se. Majestät sich 4 bis 5 Tage, vom 16. bis 21. Juli, aufzuhalten, wonächst er südwärts nach Nordfjord zieht, wo er besonders Olden mit seinen Gletschern besuchen will. Sein Aufenthalt in Nordfjord ist vorläufig für die Tage vom 22. bis 28. Juli bestimmt. Von dort reist Se. Majestät der Kaiser nach Bergen (28. bis 30. Juli) und kehrt von dieser Stadt direkt nach Kiel zurück.

Die „Mündl. Neuert. Nachr.“ melden, daß der Reichskanzler Fürst Hohenlohe bei seiner jüngsten Anwesenheit in München politischen Persönlichkeiten gegenüber wiederholt seinem Entschlusse Ausdruck gegeben habe, die Geschäfte so lange weiterzuführen, als ihm dies seine Kräfte gestatten. Das Blatt fügt hinzu, daß die Klärung der politischen Lage, so wie sie in dem Personenwechsel im Reiche und in Preußen zum Ausdruck komme, dem Reichskanzler, der sich nach wie vor des größten Vertrauens seitens des Kaisers erfreue, eher Veranlassung geben dürfte, der Leitung der Geschäfte, getreu seiner politischen Vergangenheit, mehr Nachdruck zu verleihen.

Die Krisenaufrichtung der jüngsten Zeit beginnt sich nach den vorläufigen Entscheidungen von Kiel wieder zu legen. Nur noch die Neubestellung des Reichschatzsekretariats steht aus, doch sieht man allseitig der Lösung lehterer Personalfrage durchaus nicht mit besonderer Spannung entgegen, nach den jüngsten ministeriellen Veränderungen macht sich eben überall eine gewisse Reaktion geltend. Was die letzte und allerdings auch wichtigste der schwebenden Fragen anbelangt, diejenige, wann der Reichskanzler und preussische Ministerpräsident Fürst Hohenlohe selber aus seinen Aemtern scheiden wird, so macht sich hierin vorerst ein großer Wirrwarr von Nachrichten geltend, so daß kaltblütiges Abwarten das Beste ist, was man in dieser Richtung thun kann. Zunächst weiß Fürst Hohenlohe auf seiner freimärkischen Besitzung Alt-Auffsee, wo inzwischen auch der vortragende Rath des Berliner Auswärtigen Amtes, v. Lindemann, zur Dienstleistung bei seinem Chef eingetroffen ist. Uebrigens verlautet, Finanzminister Dr. v. Miquel werde sich dieser Tage infolge ärztlichen Rathes nach Wiesbaden zur Fortsetzung seiner Kur zurückbegeben, die auf so sensationelle Weise unterbrochen wurde.

Die angeleglichen oder vermutheten Gründe für die Berufung des Generalleutnants z. D. v. Bobbielski an die Spitze der Reichspostverwaltung geben noch immer ein „dankebares“ Thema für die Tagesdiskussion ab. Was hiervon Wahrheit und was Dichtung ist, dies mag indessen dahingestellt bleiben, im Uebrigen wird man Herrn v. Bobbielski nach seinen Thaten als Chef der Reichspostverwaltung zu beurtheilen haben. Die „Kreuzzeitung“ hat sich bereits beiläufig, dem Nachfolger Dr. v. Stephan's ein umfangreiches Programm zu empfehlen, welches auf dem Grundfasse aufgebaut ist, daß die Postverwaltung den finanziellen Gesichtspunkt „ökonomischer“ zur Durchführung bringen müsse. Die „Kreuzzeitung“ rath da neben einer Verminderung des höher vorgebildeten Postpersonals besonders zu Tarifserhöhungen, von welcher

erlaubt sein würde! Recht widerspruchsvoll lauten die Meldungen über den bisherigen stellvertretenden Leiter des Reichspostamtes Unterstaatssekretär Dr. Fischer. Auf der einen Seite wird behauptet, derselbe habe einen längeren Erholungsurlaub angetreten, auf der anderen Seite versichert man, Dr. Fischer befinde sich lediglich auf einer kurzen Dienstreife, die ihn nach Pommern geführt haben soll.

Zur Frage des Ministerverbrauchs macht die „Magdeburger Zeitung“ darauf aufmerksam, daß innerhalb der letzten 9 Jahre 31 Minister amtiert haben, während in dem von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gegenübergestellten Zeitraum von 24 Jahren nur 46 amtiert haben.

Graf Herbert Bismarck soll nach einem Berliner Brief der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ für den Postministerposten im Cuirinal ansetzen sein, nach Konstantinopel soll Freiherr v. Aderken-Wächter berufen werden. Wien, 8. Juli. Das „Fremdenblatt“ mißbilligt das Verhalten der Pforte, welches die Friedensverhandlungen verzögere und betont, die Einigkeit der Großmächte sei eine Thatsache, an die man in Konstantinopel endlich werde glauben müssen. Die Politik der Pforte würde vollständig fehlgehen, wenn sie sich auf Meinungsverschiedenheiten unter den Mächten stützen wollte. Rußland und England stimmten gleich den anderen Großmächten darin überein, daß die Friedensverhandlungen rasch zu dem vorstreckten Ziele geführt werden müssen. Die Pforte werde sich überzeugen, daß die Versuche, aus den Siegen über Griechenland unmäßige Vortheile zu ziehen, durchaus vergeblich seien und daß diese Versuche an dem festen Willen Europas scheitern müssen.

Wien, 7. Juli. Die Blätter melden aus Eger, die Bezirkshauptmannschaft unterjagte den für den 11. Juli einberufenen deutschen Volkstag in Eger mit der Begründung, daß der Volkstag nicht als eine auf geladene Gäste beschränkte Versammlung angesehen werden könne. Derselbe habe mit Rücksicht auf den beabsichtigten Massen-zugang einen ausgesprochenen demonstrativen Charakter, durch welchen die öffentliche Sicherheit gefährdet werden könnte. Der Bürgermeister sei angewiesen, die Aufforderung an die Geladenen, jedenfalls nach Eger zu kommen, zu widerrufen. Jedem Versuche, das Verbot zu umgehen oder gegen dasselbe öffentlich zu demonstrieren, werde nachdrücklich entgegengetreten werden. — Die Blätter melden weiter, die Gemeindevertretungen von Karlsbad, Hohenfurt, Gabell, Böhmisches Leipa und Bodenbach beschloffen die Einstellung der Arbeiten im übertragene Wirtungsfreife.

Auf Kuba ist für die Spanier offenbar abermals eine Wendung zum Schlimmen eingetreten, was schon daraus hervorgeht, daß die Insurgenten led bis in die Nachbarschaft der Hauptstadt Havana heranzuziehen. Unter solchen Umständen erscheint der Aufruf, in welchem General Weyler den sich unterwerfenden Insurgenten volle Amnestie und Unterstüßung mit Lebensmitteln und Arbeit zusichert, nur als ein Verlegenheitsakt.

Die beiden Häuser des französischen Parlaments genehmigten am Dienstag den von der Regierung geforderten Kredit von 500 000 Frös. für die Reise des Präsidenten Faure nach Rußland, und zwar der Senat einstimmig, die Deputirtenkammer mit 447 gegen 29 Stimmen. Im Senat wurde sogar durch Vorentscheid die Erhöhung des Kredits auf das Doppelte, auf eine Million Frös. beantragt, was jedoch der Senat vernünftigerweise ablehnte. In der Deputirtenkammer widersprachen hauptsächlich die Sozialdemokraten Dejeante, Nenen und Faberot der Kreditvorlage und wollten die geforderten Gelder zur Verminderung des Arbeiterelends im Lande angewendet wissen, wonit sie der für den Jaren und Rußland begeisterten großen Mehrheit des Hauses gegenüber selbstverständlich kein Glück hatten. Die leidenschaftliche Vorhölle von sozialistischer Seite gegen die Kreditvorlage bewirkten wegen ihrer persönlichen Spitze gegen den Jaren — Faberot z. B. nannte denselben den „Töbter Rußlands“ — wiederholt Stürme des Unwillens im Hause hervor.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 9. Juli. Die für gestern Abend anberaumte öffentliche Stadtgemeinderathssitzung eröffnete Herr Bürgermeister Burian 1/8 Uhr in Gegenwart sämtlicher Stadtgemeinderathsmitglieder. Zum 1. Punkt der Tages-Ordnung: Vergebung der Abbruch-, Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten beim Stadthausbau, übergehend, bemerkt Herr Bürgermeister, daß die Herren Bewerber damit einverstanden sein müssen, wenn noch Punkte in den Voranschlägen, die nicht ausgeführt würden, abgetrichen würden, sowie, daß sie sich im Voraus über Beginn, Vollendung etc. des Baues noch abzuschließenden Verträge unterwürfen. Die anwesenden Herren Bewerber erklärten hierzu ihre Bereitwilligkeit. Hierauf verschrift Herr Bürgermeister zur Eröffnung der eingegangenen Blanketts. Beworben hatten sich die Herren Baumeister Lungwitz-Wilsdruff, Parsch-Deuben, Timmel-Potschappel. Die einzelnen Voranschläge stellen sich wie folgt:

Abbruch-, Erd-, Maurer- und Zimmerer-Arbeiten des Hauptgebäudes:			
Parsch	Lungwitz	Timmel	
M. 1200,—	M. 2000,—	M. 2500,—	
871,77	1228,20	1440,78	
30 660,49	29 515,40	30 954,76	
13 286,81	13 585,50	14 026,40	
Erd-, Maurer- und Zimmerer-Arbeiten des Nebengebäudes:			
Parsch	Lungwitz	Timmel	
M. 1312,67	M. 1486,90	M. 1515,67	
47 331,74	47 816,—	50 487,61	

Herr Bürgermeister konstatiert, daß der Voranschlag des Herrn Architekten Kandler von keinem der Herren Bewerber überschritten worden sei und schlägt vor: den Bau Herrn Baumeister Lungwitz als hiesigem Einwohner zu übertragen, besonders auch, da sein Anschlag den des Herrn Parsch nur um ein Geringes übersteige. Auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Kunze erfolgte geheime Abstimmung; es erhielten von 12 abgegebenen Stimmen Herr Parsch 5, Herr Timmel 1, Herr Lung-

witz 6 Stimmen. Letzterer, welcher anwesend war, erstelt den Bau für die Pauschalsumme von 47 800 M. übertragen, wurde davon in Kenntniß gesetzt und erklärte sich bereit, mit dem Abbruche am 16. Juli cr. zu beginnen. Sodann wurde noch beschlossen, bei den Steinmearbeiten Porphyre zu verwenden, da dieser haltbarer sei und dem ganzen auch ein besseres Aussehen verleihe.

Zum 2. Punkt der T.-O.: Vergebung der Abfuhr des überflüssigen Schuttes giebt Herr Bürgermeister bekannt, daß er bei den hiesigen Fuhrwerksbesitzern angefragt habe, wieviel sie forderten bei täglich 10 stündiger bzw. 5 stündiger Arbeitszeit für 1 Geschirr, bestehend aus 2 Pferden, 1 Führer und Wechselwagen. Die Verdingung erfolge im Tagelohn. Es hatten gefordert für 1 Tag: Reichmann M. 9,—, Lorek 10,—, Piesch 10,80, Wiedemann 10,—, Sengewald 10,—, und für 1/2 Tag je die Hälfte des Preises. Herr Bürgermeister schlägt vor, mit Rücksicht auf die Herstellung der neuen Straße, dadurch erforderliche Einlegung von Schleißen usw., die Ausfüllung des Zingeweges zwischen Meißner- und Zellaerstraße vorzunehmen. Herr Stadtverordneter Wägel will die Abfuhr den Herren Piesch und Wiedemann zu gleichen Theilen übertragen haben. Herr Bürgermeister beantragt geheime Abstimmung zwischen diesen beiden Fuhrwerksbesitzern, da nach eingezogenen Erkundigungen diese jedenfalls am leistungsfähigsten seien. Die Abstimmung ergibt für Piesch 3, für Wiedemann 9 Stimmen, letzterem wird die Abfuhr daher übertragen.

Zum 3. Punkt der T.-O.: Gesuch des Herrn Dr. med. Starke, das projektirte Bassin auf der Dresdener Straße betr. berichtet Herr Stadtverordneter Dindorf über das Gesuch des Herrn Dr. med. Starke und bemerkt, daß die Aufstellung eines Bassins an dem geplanten Punkte mit Rücksicht auf den dadurch verengten Zugang nicht gut möglich sei, besser sei es, das Bassin in der Schulstraße wieder einzurichten und beantragt zunächst eine anderweite Lokalbesichtigung vorzunehmen. Herr Stadtverordneter Bretschneider bemerkt, daß es besser sei, 2 kleinere Bassins aufzustellen, einen zwischen den Reich'schen und Müller'schen Grundstücken und einen am Hause des Herrn Dr. Baritz. Herr Bürgermeister trägt ein, diesen Vorschlag betreffendes Gesuch von Anwohnern der Dresdener- und Schulstraße vor, erklärt aber, daß ohne den Haushaltsplan wesentlich zu überschreiten, nur die Aufstellung eines Bassins in diesem Jahre sich ermöglichen lasse. Auf Vorschlag des Herrn Bürgermeister wird beschlossen, beider Gesuche wegen, eine gemeinschaftliche Besichtigung der in Frage kommenden Punkte demnächst vorzunehmen.

Zum 4. Punkt der T.-O.: Aufnahme einer Anleihe von 100 000 M. schlägt Herr Bürgermeister vor, mit Rücksicht auf die in Aussicht genommenen Neubauten beim landwirthschaftliche Kreditverein eine Anleihe von 100 000 M. zu 4 Proz. jährliche Rente, nämlich 3 1/2 Proz. Verzinsung 1/200 Proz. Tilgung, 1/200 Proz. Verwaltungsstellen, aufzunehmen und dazu die Genehmigung der Aufsichtsbehörde einzuholen. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen.

Zum 5. Punkt der T.-O.: Die Heizungsanlage im Rathhause, berichtet Herr Bürgermeister, daß die Mängel nicht in einem Defect der Heizungsanlage, sondern in dem dazu benutzten säurehaltigen Wasser lägen. Der Erbauer der Anlage Herr Wagner, hat dies in einem ausführlichen Schreiben dargelegt, welches Herr Bürgermeister vorliest. Es wird deshalb auch beschlossen, Herrn Wagner die verlangten 67 Mark 30 Pf. für Reparatur zu vergüten, im Uebrigen aber fernerehin die am Rathhause vorbeiführende Zweigleitung des Abwässers zu benutzen und in die Vaterrethlur und den Keller des Rathhauses zu leiten.

Zum 6. Punkt der T.-O.: Da sich der Mangel an Ventilation im Bürgermeisterzimmer herausgestellt hat, ist eine gleiche, wie die bereits vorhandene Fensterventilation noch herzustellen.

Zum 7. Punkt der T.-O.: Die Bäckerei im Stadthause, giebt Herr Bürgermeister bekannt, daß die Pläne zum neuen Stadthaus vollständig genehmigt seien u. a. auch das Bewohnen des Dachgeschosses u. s. w. Nur wegen der beabsichtigten Einbauung einer Bäckerei seien verschiedene harte Bedingungen gestellt worden, durch welche der Stadt auch ein Mehraufwand von mindestens 2—3000 Mark entstände. Auf Vorschlag des Herrn Bürgermeister und da auch Herr Conditior Köpberg abgeschrieben hat, wird beschlossen, letzteren aus dem abgeschlossenen Miethevertrage nach Lage der Sache zu entlassen. Hieran schloß sich eine geheime Sitzung.

Gestern früh 9 Uhr kam hierher selbst mit Extrazug Se. Excellenz Herr Finanzminister v. Wadhors in Begleitung der Herren Oberfinanzrath Poppe und Geh. Rath Ritterstädt an. Nach kurzem Frühstück im Bahnhofrestaurant fuhren die Herren mit dem Landtagsabgeordneten Herrn Steiger, welcher inzwischen hier eingetroffen war, nach Miltitz, um die Strecke Wilsdruff-Miltitz, welche nächstens dem Landtag vorgelegt werden soll, in Augenschein zu nehmen.

Vom 1. Juli ab werden im sächsischen Binnenverkehr von jeder Station nach den bis einschließlich 20 Tarifkilometer weit gelegenen Stationen die Preise der einfachen Fahrkarten für Schnell- und Personenzüge, der gewöhnlichen Rückfahrkarten und der Ergänzungsarten zum größeren Theile ermäßigt. Die Berechnung soll dergestalt erfolgen, daß auf Zehnthelkilometer abgerundete Entfernungszahlen mit den Fahrgebeinheitslagen vervielfältigt und die Ergebnisse durchgängig auf 5 Pfg. abgerundet werden sollen. Als Mindestsätze sollen die sich für 2 Kilometer ergebenden Beträge angenommen werden. Da jetzt eine Mindestentfernung von 5,0 Kilometer in Anwendung kommt, so tritt bei mehr oneinanderliegenden Verkehrsstellen mit Entfernungen von weniger als 3,8 Kilometer eine wesentliche Herabsetzung der Fahrpreise ein. Besonders auf den Sekundärbahnen, wo die Entfernung von der einen zur anderen Station selten mehr als 2 Kilometer beträgt, wird man diese Ermäßigung sehr dankbar empfinden. Als die erste Mittheilung über diese Verbilligung im Frühjahr dieses Jahres in die Oeffentlichkeit gelangte, da haben wir sofort darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Verfahren nur einem kleinen Theile der Bevölkerung und nicht einmal denjenigen zu Gute kommt, aus deren Reihen sich die häufigsten Eisenbahn-Fahrer rekrutieren. Zwar erlirakt sich die Fahrpreis-Verbilligung ja bis auf die Entfernung von 20 Tarifkilometer, aber hier ist die

Verbilligung nur eine theilweise und wo sie thatsächlich in Kraft tritt, nur eine ganz minimale.

Die Zoll- und Steuer-Direktion hat neuerdings im Einverständnis mit dem Gesamtministerium angeordnet, daß alle Hoflichkeitsformen bei Eingaben von Berichten an die Zoll- und Steuer-Direktion und bei Einreichung von Anzeigen an die Hauptämter von den denselben unterstellten Dienststellen zu unterlassen sind. Auch ist bei derartigen Eingaben von allen besonderen Versicherungen der Ehrerbietung, der Ehrfurcht, des Gehorsams, der Ergebenheit und dergleichen mehr als überflüssigem Beiwerk abzusehen. — Sehr verbindlich!

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Zum 4. Sonntage nach Trinitatis.
Collette für Wilbenau bei Auerbach i. B. Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des h. Abendmahls, 1/2 9 Uhr Gottesdienst, Predigttext: Luc. 6, 36—42. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der weibl. Jugend.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 9. Juli 1897.

Ferkel wurden eingebracht 54 Stück und verkauft: starke Waare 4 bis 8 Wochen alt das Paar 27 Mk. — Pf. bis 30 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mk. — Pf. bis 24 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 20 Pf.

Wirthschafts-Verkauf.

Die früher vom Wirthschaftsmeister August Thieme in Helbigsdorf innegehabte Wirthschaft mit 6 1/2 Scheffel Land, in welcher das Wirthschaftshandwerk über 40 Jahre betrieben worden ist, daher sehr passend für Wirthschafter, soll mit gut ausstehender Ernte, lebendem und todttem Inventar, auszug- und herbergsfrei, Todesfall halber sofort verkauft werden. Näheres zu erf. Röhrsdorf b. Wilsdruff Nr. 28.

Namenlos glücklich

macht ein zarter, weißer, rosiger Teint sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man:

Bergmann's Lilienmilchseife

von Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden.
à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Zschaschel.
„Man verlange: Radebeuler Lilienmilchseife.“

Für Zahnleidende.

Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte von 2 Mk. an. Plomben, Zahnziehen, Nervtöten schmerzlos. 16jährige praktische Thätigkeit garantirt für nur tadellose Arbeit. Auf Wunsch komme nach Wilsdruff ins Haus.
Dresden-A., Schloßstr. Nr. 20, II., W. Löffler, Zahnkünstler Dentist.

Ein großer Scheunenplatz ist zu vermieten und 40—50 Ctr. schönes Gellundstroh zu verkaufen bei Wilhelm Fückiger.



Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D., Bomben, Post Nieheim (Westfalen).

Schlacht- u. Handelpferde kauft zum höchsten Preise Bruno Ehrlich in Deuben.

Apotheker Ernst Raettig's Mast- und Fresspulver für Schweine.

Beide Krankheiten, welche den Schweinen, selbst in der Jugend, erzeugt werden, sind die Mast- und Fresspulver, welche die Tiere vor diesen Krankheiten bewahren. Preis 10 Pfg.

In Wilsdruff in der Löwenapotheke.

Stepp-Decken.

Beste Handarbeit. Echtfarbige Bezugstoffe. Garantirt reine und neue Füllung.

- Steppdecken aus einfarbigem Purpur-Fitz und Croisé Stück M. 3.50, 4.50 bis 6.80.
- Steppdecken aus bedrucktem Kattun und Croisé Stück M. 3.50, 4.50 bis 6.75.
- Steppdecken aus türkischem Schweizer-Kattun Stück M. 7.50, 8.50.
- Steppdecken aus Wollsatın mit Jocconet und Normal-Tricot-Futter. Stück M. 6.—, 7.50 bis 15.50.
- Steppdecken aus Wollsatın, doppelseitig, Stück M. 13.50, 15.50 bis 19.—.
- Steppdecken aus Wollsatın mit Schafwooll-Watte, Stück von M. 16.— an.
- Steppdecken aus Wollsatın mit Schafwooll-Watte, Rand mit Daunenfüllung, Stück M. 21.—.
- Steppdecken mit Daunenfüllung aus la. federdichten Lasting, Stück M. 32.—, 45.—.
- Steppdecken aus Atlas, Stück von M. 18.— an.
- Steppdecken für Kinder, in allen Grössen von M. 1.50 an.
- Steppdecken-Bezüge (Couverts) aus Linon, Reforçé und Leinen von M. 3.40 an.

Kameelhaar-Decken

nur beste Fabrikate, Stück von M. 8.50 an bis M. 32.—.

Wollene Schlaf- und Einpack-Decken

naturbraun, weiss mit Kante etc., von M. 3.50 bis M. 12.—.

Baumwollene Schlafdecken

grosse Muster-Auswahl, von M. 2.75 an.

Bei Lieferung für Hotels, Anstalten etc. Preisermässigung.

Robert Bernhardt

Manufakturwaarenhaus

DRESDEN - A.

20 Freiburger Patz 20.

Ernst Schroeter, Photograph, Meissen,

gegründet 1856, seit 1861 **Obergasse II,**
Inhaber: **Bernhard und Rudolph Schroeter,** Maler und Photograph,
Aeltestes und grösstes Atelier am Platze.

empfiehlt sich einem geehrten Publikum zur Ausführung von **Photographien** jeden Genres in solidem Material und zu civilen Preisen (Visit à Dutzend Mark 6 —) Täglich — auch Sonntags — geöffnet. Langjährige Erfahrung in gewerblichen, technischen und landwirthschaftlichen Aufnahmen. Eigene Ausführung von Arrangements; Vergrößerungen von Gemälden jeder Art. Bequeme Anfahrt.

Zur geistl. Beachtung!

Empfehle mich zur Anfertigung und Reparatur von Maschinen, elektrischen Leitungen, Haus-Telegraphen, Telephon etc., sowie aller in mein Fach einschlagender Artikel.
Gleichzeitig empfehle mein Lager von **Fahrrädern renommirter Fabriken.**
Wildruff.

Richard Mey, Mechaniker.
Werkstatt im Elektrizitätswerk des Herrn Fischer.

Landwirthe,

welche gewillt sind, sich etwas Gutes und Brauchbares in: **Gras- und Getreidemäschinen, Garbenbindemäschinen, Mähmaschinenmesser-Schleifsteine, Pferderechen, Heuwender, Hedrigjäter, Hackmaschinen und Handhackgeräte, Kartoffel- und Krautigel, Milchseparatoren, Hand-, Göpel- und Dampfeschmaschinen,** überhaupt gute, brauchbar, Maschinen und Geräte neuester und vollkommenster Bauart irgend welcher Art zuzulegen, der veräume nicht vor Kauf sich Prospekte und Preisliste von

A. Höhme, internationale Maschinen-Ausstellungshalle Gröba-Ricsa a. E.

kommen zu lassen. Dieselbe versendet solche franco und unterhält größtes **Reservetheillager** und gut eingerichtete Reparaturwerkstatt.

Auf Originalpreise extra Bauernbundprovision.

Sand- und Kiesgrube Zaubenheim

empfiehlt zur Saison vorzüglichen **Bau-** sowie unüber-troffenen **Putz-** und **Dachdecker-Sand;** Fuhrten werden jederzeit auf Wunsch selbst mit übernommen.

F. Müller.

Schutzmarke



Aechter Bayreuther Gesundheits- Malz-Kaffee

vortrefflich in Qualität und Aroma, wird von ärztlichen Autoritäten als vorzügliches und billiges Nahrungsmittel, insbesondere für Kinder, Nervenleidende u. Magenranke, und als bester Ersatz für Bohnenkaffee angelegentlichst empfohlen.

Christoph Adam Schmidt, Bayreuth.
Niederlagen in den meisten Spezereiwaren-Handlungen

Seidenrester

zu Braut- und Ballkleidern, Blousen, Einsätzen etc. Seidene Kopf-Shawls, Schürzen in größter Auswahl im Putzgeschäft, **Anna Nicolas, Wisdruff,** Freiburgerstraße 5b.

Erlaube mir einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land

selbstgeschmiedete Nägel, Hufnägel, Berliner und Bergedorfer, sowie

alle Sorten Drahtnägel, Drahtstifte u. a. m.

zu billigsten Preisen zu empfehlen.
Gotthelf Commerlatt, Schulstraße 185.

Richard Mey, Mechaniker Wildruff

empfiehlt in solider, preiswerther Waare unter Garantie

Fahr-Räder

von den „Comet-Fahrrad-Werken Dresden.“ **Fahr-Räder am Lager.** Sämmtliche Reparaturen werden sauber, solid und billigt in eigener Werkstatt ausgeführt. Um geneigte Berücksichtigung bittet hochachtungsvoll **d. O.**

Wir können

die Wurfmachine von W. Mehlig in Hegdorf allen Landwirthen auf's Beste empfehlen

**E. Burkhard, Mohorn,
E. Horn, Reinsberg,
Brauerei Wildruff,
E. Liebschner, Grund.**

Haarwuchs thatsächlich fördernd,
Haarboden kräftigend und reinigend,
Schuppenbildung verhindernd
wirkt bei dauerndem Gebrauch untrüglich
B. Knauths echtes, aufrichtiges

Arnica-Haaroel

mit gesetzl. geschützter Etikette.
Fläschchen zu 50 u. 75 Pfg. in Wildruff allein echt bei **Paul Kietzsch.**

1 Paar Ernte-Arbeiter

werden für sofort gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Der vorgerückten Saison wegen und um mein Lager zu räumen, verkaufe ich sämmtliche Sachen als:

Jackets,

Kragen u. s. w.,

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Achtungsvoll
Franz Koch.

Salomonisches Urtheil.
Es liebt einst ein Mädchen
Zwei Buben auf einmal,
Das schaffte ihrem Herzen
Viel Unruh, Noth und Qual.
„Ach Mutter,“ sprach sie weinend,
„Wem geb' ich meine Hand?
Sie sind ja alle Beide
Gleich schön und elegant.“
„So nimm,“ versetzt die Mutter,
„Wenn Du im Zweifel bist,
Den Einen Dir zum Manne,
Der „Gold-Eins“ Kunde ist.“

Jetzt zu herabgesetzten Preisen:
Ein Posten Herren-Anzüge, früher 15—36, jetzt 10—24 Mk. Ein Posten Herren-Paletots, früher 12—34, jetzt 8—22 Mk. Ein Posten Herren-Havelocks, früher 12—24, jetzt 8—16 Mk. Ein Posten Herren-Jackets, früher 7—18, jetzt 4 1/2—12 Mk. Ein Posten Herren-Hosen, früher 4—16, jetzt 2 1/2—11 Mk. Ein Posten Burschen-Anzüge, früher 8—19, jetzt 5—15 Mk. Ein Posten Knaben-Anzüge, früher 2 1/2—10, jetzt 1 1/2—6 1/2 Mk.

**Leinen- und Lüster-Sachen
spottbillig!**
Dressens größte und
billigste Einkaufs-Quelle.
Goldene Eins
Inhaber: **Georg Simon.**
I, II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I, II. und III. Et.

Alten Jamaika-Rum

zum Einlegen von Rumfrüchten. Echten reinen Kornbranntwein und Kornspiritus zum Aufsetzen von Kräutern etc. empfiehlt
Bruno Gerlach.

Ein Henstfohlen,

ca. 11 Wochen alt, Prachtexemplar, ist preiswerth zu verkaufen bei Viehhändler **Fuhrmann.**

Tischler

werden gesucht in der Möbelabrik von **Fr. Theodor Müller.**

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit suchen sofort
C. R. Sebastian & Co.

Den bisherigen Zuchtviehhandel von Ruhland & Thieme führe ich vom 8. Juli ab auf eigene Rechnung und bitte die Herrn Gutsbesitzer, mich auch fernerhin unterstützen zu wollen und steht von heute ab ein frischer Transport billig zum Verkauf im oberen Gasthof zu Braunsdorf.

Oskar Ruhland.

Verein für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise.

Montag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr im Hotel Adler

Versammlung.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Oeconomia Grumbach.

Sonntag, den 11. Juli

Sommer-Ball,

Anfang 7 Uhr.
d. v.

Vindenschlößchen.

Sonntag, den 11. Juli

Großes Schweins-Prämien-Vogelschießen,

von Nachmittag 3 Uhr an Gartenfrei-Konzert mit darauffolgendem Ball,
wofür freundlichst einladet
E. Horn.

Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 11. Juli

Kränzchen

von Verein „Einigkeit“
Hierzu ladet freundlichst ein der Vorstand.

Gasthof Hühndorf.

Sonntag, den 11. Juli

Kirscheist und Frei-Konzert

von 4 Uhr an;
Carousselbelustigung,
nach dem Konzert **Ballmusik,**
wobei mit selbstgebackenen Kirschkuchen und guten Speisen und guten Getränken aufwartet und um zahlreichen Besuch bittet
August Schmidt.

Gasthof Birkenhain.

Sonntag, den 11. Juli

Schweinsprämienfestlichkeiten und Einzugs-Schmaus

mit Gartenfrei-Konzert und darauffolgendem Ball,
wofür freundlichst einladet
Paul Kirchner.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 11. Juli

selbstgebackenen Kirschkuchen, Kaffee, gutgepflegte Biere,

wofür freundlichst einladet
Otto Schöne.
Angenehmer Gartenaufenthalt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen theuern Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Privatens

Christian Adolf Lange,

bringt es uns, allen, die beim Begräbnis des Verewigten uns ihre Liebe durch reichen Blumenschmuck, Wort, Schrift und ehrendes Geseite zur letzten Ruhestätte beihätigt haben, herzlich, innigen Dank auszusprechen.
Besonderen Dank dem geehrten Gesangverein „Sängertranz“ für erhebende Trauergesänge.
Wildruff, den 8. Juli 1897.
Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu eine Beilage und die illustr. Unterhaltungs-Beilage Nr. 28.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 80.

Sonnabend, den 10. Juli 1897.

Chronik der Stadt Wilsdruff.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
1870.

Das Jahr 1870 war auch für unsere liebe Stadt Wilsdruff hochbewegt. Wenn in Folge des Krieges von 1866 die Verbitterung gegen Preußen und den norddeutschen Bund eine tiefgehende war und man sich nur schwer in die Rolle der „Mühspreußen“ fügen konnte, so brachte doch das große Kriegsjahr eine völlige Wandlung. Die Vorgänge in dem franz. geistesgebenden Körper betreffs der Candidatur eines Hohenzollern für den spanischen Thron hatten zwar die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, doch glaubte niemand ihnen eine weiter gehende Bedeutung beimessen zu sollen, erst als die Kunde von dem Auftreten des franz. Gesandten Benedetti gegen den König Wilhelm auf der Promenade in Gms kam, brach mit der allgemeinen Entrüstung über das brutale Benehmen des Gesandten die Erkenntnis durch, daß ein Krieg unvermeidlich sei. Die im Laufe des 15. Juli eingehenden Depeschen wurden im „Ablcr“ öffentlich vorgelesen; eine große Erregung bemächtigte sich der Bürgerschaft; an dem darauf folgenden Sonntag, den 17. Juli, hielt der damalige Diakon auf Grund der vorgeschriebenen Sonntagsepistel 1. Petr. 3, 8—15 eine auf die kritische Lage bezügliche Predigt, welche von nationaler Begeisterung getragen war; im Laufe des Tages traf die Mobilisationsordre ein, welche auch in unserer Stadt in das Familienleben tief eingriff, da viele Wehrpflichtige dem Ruf zu den Fahnen folgen mußten, auch der Diakon G. Ficker zog mit hinaus in das Feld, da er von dem Kultusministerium als Feldprediger dem Kriegsministerium präsentiert worden war, welches ihn als Divisionsprediger der 2. sächs. Infanteriedivision Nr. 24 dem Stabe dieser Division zuhieß. Die aus dem Felde eingehenden Siegesnachrichten wurden in den Lokalen der Gasthöfe, namentlich des „Ablcr“ vorgelesen, zum Theil durch Extrablätter veröffentlicht. Auch unsere Stadt und der Amtsbezirk hat im Kriege seine Opfer bringen müssen. Die Namen der Gefallenen hat der Militärverein auf den Gedenktafeln an der nun abgebrochenen Stadtkirche der Nachwelt aufbewahrt.

Unter den in das Feld gezogenen Söhnen unserer Stadt befanden sich auch die beiden Söhne des damaligen Posthalter Frisghe; der jüngere, welcher im Schützenregiment 108 diente, wurde am 2. Dezember in der Schlacht bei Brie schwer verwundet. Nihilam schleppte er sich aus der Feuerlinie bis zu einer Straße, wo er in dem Graben erschöpft liegen blieb, der zufällig vorüberfahrende Divisionsprediger Ficker wurde von dem verwundeten Otto Frisghe angerufen, der durch den Pulverdampf bis zur Unkenntlichkeit geschwärzt war, der Feldgeistliche transportierte ihn in seinem eigenen Wagen in sein Quartier, holte einen Arzt und brachte ihn am anderen Tage nach der nächsten Bahnhstation, von welcher er mit einem Sanitätszuge nach Stuttgart fahren konnte, um dort in einem Privatlazareth und später im elterlichen Hause Genesung finden zu können. Zur Zeit ist der mit dem eisernen Kreuze dekorierte O. Frisghe Amtsrichter in Zwickau; sein Vater verkaufte später sein Grundstück an einen Gutsrentenbesitzer, dieser verkaufte es wieder an Ed. Behner, welcher durch zeitgemäßen Umbau im Jahre 1887 einen eleganten Verkaufsladen und Restaurationszimmer einbaute.

Im Juni 1870 trat die vom Bürgermeister Kreischmar entworfene allgemeine Feuerlöschordnung in Kraft.

Am 7. Oktober fand hier wieder eine Feuersbrunst statt, indem vor dem Grumbacher Thore die Scheunen von Vorrmann, Teuscher, Breischneider und Henschel abbrannten.

Im November 1870 fand Kantorprobe statt; der um die „Vedertafel“ und das kirchliche Wesen hochverdiente Kantor Jedler war am 6. August gestorben; von ihm rührt eine heute noch von der Kirchengemeinde mit Vorliebe gesungene Melodie zu dem Liede: „Meine Hoffnung steht auf Gott“ her. Es probten um die Kantorstelle Lehrer Neh aus Altenberg, Hesse aus Wilsdorf, Organist Mauersberger aus Johannsgeorgenstadt und Clementarlehrer Knof hier; Mauersberger wurde gewählt. Derselbe blieb nur 1/2 Jahr hier, da er im September 1871 nach Weistroppe als Kantor verzog. Sein Nachfolger Neh aus Altenberg zog am 6. Oktober 1871 in unsere Stadt ein.

1871.

Am 1. Januar setzte die hiesige Sparcassenverwaltung den Zinsfuß für ausgeliehene Kapitalien allgemein auf 5% fest. In der hiesigen Stadt hatte sich im Juli 1870 bei Ausbruch des Krieges ein Hülfverein zur Unterstützung der im Amtsbezirk Wilsdruff aufhältlichen Familien deutscher Krieger gebildet, dessen Kassirer der Kaufmann Engelmann war. Nach Friedensschluß veröffentlichte derselbe seinen Rechenschaftsbericht, welcher eine Einnahme von 1204 Thalern 26 Neugroschen 1 Pfennig verzeichnete. Nach dem Eintreffen der telegraphischen Kunde von dem Abschluß der Friedenspräliminarien zu Versailles ergriff die städtische Bevölkerung freudige Bewegung; es war am

2. März, nach 1/2 Stunde prangte die Stadt im Flaggenschmuck; das Festgeläute vom Thurm und Freudenrufe trugen die Kunde hinaus über Wilsdruff's Weichbild auf die benachbarten Ortschaften. Am Tage darauf, Freitag am 3. März, fand eine Friedensfeier statt; früh leitete Reveille die Festfeier ein, um 11 Uhr intonirte die „Vedertafel“ auf dem Marktplatz: „Nun danket alle Gott“ und die „Wacht am Rhein“; abends veranstaltete die Turnerschaft einen Fackelzug, welcher sich vom Schießhause aus unter Vorantritt des Stadtmusikchors durch die Stadt bewegte. Auf dem Marktplatz wurden die Fackeln zuletzt unter dem allgemeinen Gesang des Liedes: „Was ist des deutschen Vaterland“ verbrannt. Am 4. März fand große Illumination statt; als Curiosum sei erwähnt, daß vor einem Restaurant in der Meißner Straße Napoleon III. in Lebensgröße auf das bunte Menschengewühl herab sah, bis ihn zuletzt ein deutscher Soldat auf seine Schultern nahm und durch die Straßen der Stadt trug.

Am 3. März fand auch die erste Wahl zum neuen deutschen Reichstage statt. Als Kandidaten waren aufgestellt der konservative Hofrath Adernann, welcher 280 Stimmen (?), und der nationalliberale Rittergutsbesitzer Grahl aus Fickelwitz, welcher 120 Stimmen erhielt. Adernann war im Wahlbezirk mit großer Majorität gewählt worden.

Am 12. März trat in der Villa Caferta der Baron Egon v. Schönberg auf Nothschönberg, Limbach, Wilsdruff zur röm. kath. Kirche über, nachdem bereits 2 Jahre zuvor seine Mutter und sein Bruder Ernst denselben Schritt gethan hatten. Am Tage darauf ertheilte ihm der Papst im Vatikan die Firmung. So war denn das alte protestantische Haus auf Betreiben der von ihrem Gemahl getrennt lebenden Frau von Schönberg geb. Malortie der evangelischen Kirche verloren gegangen.

Am 22. März, am Geburtsstage Kaiser Wilhelms des ersten, früh in der ersten Stunde, brannten am Zingenswege vor dem Grumbacher Thore 2 Scheunen ab, von denen die eine dem Maurermeister Gildner, die andere dem Glasermeister Jächziger gehörte. Am 24. April wurde das neue Arresthaus hinter dem neuen Amtsgerichte auf der Zellaerstraße bezogen, indem 2 Gefangene dahin abgeführt wurden.

Am 7. März lehrte Diakon Ficker, der seit November 1868 in der Geburtsstadt seines seligen Vaters als 2. Geistlicher angestellt war und bei Ausbruch des Krieges als Divisionsprediger der 11. sächs. Infanteriedivision Nr. 24 mit in das Feld gezogen war, auf Urlaub zurück und wurde von seinen Freunden der Vedertafel an dem illuminierten Diakonatsgebäude begrüßt.

Am 30. Juni vorm. 11 Uhr rückte das 12. Jägerbataillon, welches aus Frankfurt zurückgeführt war, mit voller Musik unter Glockengeläute in die prächtig geschmückte Stadt ein, nachdem es am Weichbilde der Stadt von den städtischen Behörden, dem Militär- und Turnverein mit Ansprache empfangen worden war.

Am 9. August besuchte König Johann die Stadt und besichtigte das neue Amtsgerichtsgebäude. Am 1. Oktober wurden die Gedenktafeln der im deutsch-franz. Kriege Gefallenen a. d. Amtsgerichtsbez. Wilsdruff an der nun abgebrochenen hiesigen Stadtkirche vermauert und eingeweiht.

Mittwoch, den 6. Dezember gerade während einer Wochenkommunion brannte die alte Scharfrichterei an der Meißner Straße ab.

Nach ist zu erwähnen, daß bei der am 1. Dezember stattfindenden Volkszählung Wilsdruff 2541 Einwohner hatte, 106 mehr wie 3 Jahre zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Begraben und auferstanden.

Erzählung von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Lassen Sie sich ratzen, junger Mann,“ fuhr der Redakteur mit Ohnmühen fort, „Amerika ist kein Land für Sie — Schriftsteller und Dichter müssen dort verhungern. Ich könnte die Sache vielleicht noch arrangieren, daß Sie am „Morgenblatt“ weiter arbeiten — ich würde Ihnen eine Probezeit von drei Monaten bewilligen und von da ab, falls Sie sich in der lokalen Gesinnung bewähren, eine Gehaltszulage, und wer weiß, wo Ihr Glück dann blüht, daß Sie die Braut recht bald heimführen können. — Ich halte es mit dem Sprichwort: „Bleibe im Lande und näher Dich redlich.“

„Redlich, ja freilich, mein werther Herr Picket! Das Wort ist so dehnbar wie Gummi-Glas. — Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, werde jedoch, um nicht wieder einmal in die Versuchung zu kommen, Ihr „Morgenblatt“ für eine Arena demokratischer Poesie zu halten, fortan meinen eigenen Weg gehen. Leben Sie wohl, Herr Picket, hoffentlich auf Nimmerwiedersich!“

Er verbeugte sich tief vor seinem würdigen Chef und entfernte sich, um seine Habseligkeiten zu packen und Abschied von Helene zu nehmen. O, könnte sie doch mit ihm dieses verhaßte Haus verlassen!

Herr Picket war ganz außerordentlich erbost auf den einseitigen Hangeleider, den er von der Straße kuckhüßlich auflesen.

„Ich werde Dir ein Pamphlet schreiben, warte, Rusje!“ so schalt er laut und zornig und wollte hinaus eilen, als er

gegen einen Mann rannte, der wie ein alter Bekannter eintrat wollte.

„Baron! Kenne mich nur nicht ganz und gar über den Haufen, Freundchen!“ rief dieser halb erschrocken, halb lachend. „Du hast mordsmäßige Felle!“

„Ah, Du kommst wie gerufen, Wolfius! Guten Morgen, komm nur herein.“ Picket trat in das Zimmer zurück und ließ den Freund eintreten.

Betrachten wir uns den Herrn Wolfius ein wenig genauer. Er war ein Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, stark und wohlgepflegt, ein rüthlicher Backenbart umrahmte das volle Gesicht, ein Gesicht, auf dem das Wort „Genug“ mit troffen Zügen geschrieben stand. Herr Wolfius war Beamter und zugleich geheimer Mit-Redakteur des „Morgenblattes.“ Herr Picket's rechte Hand, sein Kompagnon bei allen Abenteuern, welche das Tozeelicht scheuten, sein Blitzableiter im häuslichen Kreise, der seiner lebenswichtigen Ehehälfte mit heroischem Muth Artigkeiten und Schmeicheleien erwies, mit einem Worte ein Mensch, der für Geld und Genug an sich selber den Seelenverkäufer spielte und die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht gänzlich verloren hatte.

„Du warst gestern Abend noch spät beim Minister?“ fragte er, sich mit einem vollen Athemzuge ins Sopha werfend. „Wie ist die Geschichte abgelaufen? Hast den Burschen doch fortgejaagt?“

„Das sind viele Fragen auf einmal,“ versetzte Picket, sich nachlässig eine Cigarre anzündend, „der naseweise Diener ist allerdings fortgejaagt, der Minister jedoch halbooller als je gegen mich gefant.“

„Gott sei Dank, ich habe Angst geschwitzt und fast die ganze Nacht nicht schlafen können,“ rief Wolfius, sich ebenfalls eine Cigarre anzündend. „Der Bursche gefiel mir von Anfang an nicht, ich habe dich gleich gewarnt. Die Demokratie leuchtete ihm aus den Augen.“

„Nensens,“ versetzte Picket mit einem spöttischen Wackeln, „er ist ein schlauer, durchtriebener Bursche, das ist alles. Du hättest besser korrigiren sollen, Dich trifft die schwerste Schuld bei der Geschichte, doch davon soll keine Rede sein. Ich habe bereits alles wieder in Richtigkeit gebracht, ich kann wohl sagen, Wolfius, der Herr Minister ist mir mehr Freund als Gönner.“

Er sprach diese stolzen Worte so nachlässig und gleichgültig aus, der gute Herr Picket, daß der schlaue Wolfius ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.

„Am jedoch wieder auf den modernen Theodor Körner zu kommen,“ fuhr Picket roth fort, „so muß ich gestehen, daß ich jetzt alle Ursache habe, den Burschen zu hassen. Er will vorerst hier bleiben und dann nach Amerika.“

„Da wird sich bald ein Strick für ihn finden,“ meinte Wolfius lachend.

„Gewiß, aber was meinst Du dazu, die kleine famose Gesellschaft der alten Gule will mit ihm als seine Frau!“ — „Teufel, das wäre Schade, in der ganzen Residenz giebt es keine zweite Helene.“

„Ein herrliches Mädchen,“ rief Picket dann und seine matten Augen glänzten lästern. „Du weißt, Freund, wie viel ich darum gebe, wäre sie mein. Und nun will dieser Tolpatsch sie uns vor der Nase entführen?“

„Weiß die alte Gule es schon?“ fragte Wolfius nachdenklich.

„Nein. Das ist ein Rettungsanker, sie wird und soll sie nicht entlassen.“

„Gut, Freund Picket, dann haben wir gewonnen; den schönen Paris wollen wir durch unsere Freundin, die Polizei, fortreiben, und wie ich hörte, reißt die Gule heute ins Bad.“

„Alein, die Gesellschaft bleibt hier; bei den Göttern, Wolfius, hilf Du mir die kleine Spedde gewinnen, ich bettle für Dich um eine Spezial-Gratifikation aus dem geheimen Fond.“

„Lepp, das ist ein Wort, gib mir die Hand darauf, Picket, ich kann gerade eine Behülfe gebrauchen, habe seit gestern Ebbe in meiner Kasse, eine unangenehme Situation. Du kannst wohl nicht augenblicklich aushelfen, der geheime Fond ist nicht so leicht auf Wunsch geöffnet.“

„Selbstverständlich, für Dich ist meine Kasse immer geöffnet,“ sagte Picket großmüthig, indem er an seinen Schreibtisch trat und einige Banknoten herausnahm; „mit diesen 50 Thalern reichst Du wohl vorerst.“

„Ich danke Dir, Freund. Willst Du selber zur Polizei, um dort den Schreiber in seine Heimath dirigiren zu lassen?“

„Das werde ich noch in dieser Stunde besorgen, er soll fort um jeden Preis. Es ist auch der Wunsch des Herrn Ministers.“

„Dann hast Du ja den schönsten Ausweisungsbefehl in der Tasche,“ lachte Wolfius, sich vergnügt die Hände reibend, „fort mit Schaden, solch republikanisches Gefindel brauchen wir in unserer Residenz nicht.“

„Schade um das Talent,“ meinte Picket, mit nachdenklicher Miene zur Decke emporschauend. „Der Minister ließ da eine Idee fürs Feuilleton laut werden, famos, sage ich Dir. Wo werden wir aber das geeignete Talent dazu finden?“

„Nun, laß hören, vielleicht weiß ich Rath.“

Picket erzählte den Vorschlag des Ministers mit der Bearbeitung der Fürstengeschichte fürs Volk, und Wolfius meinte, dazu wolle er seinen Mann bald finden, die Residenz wimmelte von Talenten, welche sich um das tägliche Brot dem Bfhen selber verkauften, wie vielmehr dem Guten.

Während der Unterhaltung dieser beiden würdigen Männer schien im ersten Stock der böse Geist sein Wesen zu treiben. — Die Frau Kommerzienrätin Gulessee fuhr wie der leidhaftige

Voltergeist in ihrem Zimmer umher, und jagte die unglückliche Gesellschaft ganz außer Athem. Am nächsten Morgen wollte die Gnädige ins Bad reisen, heute war großes Pachtfest, wo Helene's Qual sich vorbereiten sollte. Die Geheuerin schien es darauf angelegt zu haben, den Stolz der Schönen, bürgerlichen Gesellschaftin noch am letzten Tage gänzlich zu zermalmern. Es wurde Mittag.

Erschöpft wollte sich die Geheuerin einen Augenblick in ihr Stübchen zurückziehen, als die Klingel aufs Neue mit rasender Festigkeit erklang, worauf Helene erschrocken dem Rufe gehorchte. „Was hörte ich soeben von Ihnen, — Wamsell!“ rief die Kommerzienrätthin ihr entgegen. — „Sie treiben die Frechheit unter der scheinheiligen Vorwand der Tugend soweit, unter meinen Augen ein höchst schamloses Verhältniß mit Schreibern anzuknüpfen?“

„Gnädige Frau, Sie vergessen sich,“ rief Helene todtbleich und empört, „jener Schreiber ist ein Verwandter, dem ich ja eben dieses große Glück verdanke, bei Ihnen dienen zu dürfen!“ „Ach, Sie hat noch die Stirn zu spotten, unverschämte zu sein?“ schrie die Kommerzienrätthin außer sich, „ich werde Sie durch die Polizei über die Grenze bringen lassen, Sie sammt Ihrem sauberen Schreiber. Wir werden unser Haus und unsere Residenz von solchem Gefindel schon zu reinigen wissen.“

Helene fuhr sich mit der Hand nach dem Herzen, es drohte ihr zu zerplatzen. War es denn nur möglich, daß man ihr solche Schmach antun konnte? — Doch nur einen Augenblick währte ihre Schwäche, ihr besseres Selbst rang sich der Erbarmlichkeit gegenüber siegreich und müthig durch diese Strömung der Schmach, sie richtete sich stolz empor, ein verächtliches Lächeln zuckte durch ihr schönes, todtbleiches Antlitz, und mit bewunderungswürdiger Ruhe, welche selbst der Geheuerin imponirte, sagte sie langsam: „Greifen Sie sich nicht unnöthig, gnädige Frau — der Zorn schadet nur Ihrer Gesundheit — keine Pfeile treffen mich nicht. Ich werde, da ich mir keines Verbrechens bewußt bin, auch ohne Polizei den Weg in meine Heimath finden. — Sie werden mir deshalb erlauben, noch heute Ihr Haus zu verlassen.“

„Aha, die Entlassung würde wohl recht in Ihren Kompassen, Wamsell,“ rief die Kommerzienrätthin leuchtend vor Zorn, „ich kenne Ihre Pläne, habe sie gottlob noch zur rechten Zeit erfahren, bevor ich die unverzeihliche Uebereilung begangen, Sie als Hüterin meines Eigenthums hier zu lassen.“

Helene blickte sie starr und entsetzt an, war das Maß der Geniedrigung noch nicht voll? Welches Ungeheuerliche, das ihr das Blut in den Adern erstarren machte, lag sich hinter diesen Worten? Sie machte eine gewaltsame Anstrengung und sagte so ruhig wie möglich: „Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau!“

„Sagen Sie doch lieber, Sie wollen mich nicht verstehen, Wamsell,“ rief jene triumphirend, „oder ist es vielleicht Verleumdung, daß Sie mit Ihrem Schreiber nach Amerika ziehen wollen?“

„Ich habe keinem Menschen außer mir selbst Rechenschaft über meine Entschlüsse zu geben,“ versetzte das Mädchen mit dem Stolz eines reinen Herzens.

„Das werden wir sehen, Wamsell, — Sie will nach Amerika auswandern, ohne die nöthigen Mittel zu besitzen. Gut, woher aber diese nehmen? Der junge Mensch, Ihr Begleiter, ist ebenfals mittellos, da Herr Doktor Pickett ihn sozusagen aus Vormünderzeit von der Strafe aufgesehen hat. — Verstehen Sie jetzt, daß ich Gott danke, Sie vorher kennen gelernt zu haben, bevor ich Sie zur Hüterin meines Eigenthums gefeilt!“

„Ja, gnädige Frau, jetzt verstehe ich die furchtbare Verleumdung, welche Sie mir mit so schamlichem Verdachte zugesügt,“ versetzte Helene mit blühenden Augen; „ich verzeihe Ihnen, weil der Horizont Ihrer Anschauungen nicht weiter reichen kann, als der eigene Mensch werth ist. Haben Sie vor meinem Abschied vielleicht noch eine letzte Demüthigung aufgespart?“

„Also noch immer der alte Bettlerhohn?“ sprach die Kommerzienrätthin mit schneidender Stimme. „Sie kann gehen, versteht sich, jedoch nicht eher, als bis ich abreise und einer anderen Hüterin die Schlüssel einhändige. So lange steht Sie noch in meinem Dienste. Jetzt mag Sie auf Ihr Zimmer gehen, bis ich Ihrer bedarf.“

Helene wandte sich und verließ das Gemach der Gnädigen. In ihrem Stübchen brach die mühsam aufrecht erhaltene Fassung zusammen. Sie sank schluchzend auf einen Stuhl und in der Tiefe des gequälten Herzens tönte der Angstschrei: „O Mutter, Mutter! warum liegst Du Dein Kind in der weiten, fremden Welt zurück? Warum nahnst Du mich nicht mit in Dein stilles Grab hinab?“

Da trat Theodor's Bild vor ihre Seele mit den treuen Augen und mit dem lieben schönen Antlitz. Dürfte sie sich verlassen wahren, da dieses Herz in reiner Liebe für sie schlug. „Muth, Muth,“ rief sie, ihre Thränen hastig trocknend, „vielleicht sandte Gott mir diese neue Prüfung, um meine Rette desto leichter zu zer Sprengen. Weithun kann der Verleumder, doch wahrhaft schänden die Schuld nur. Das sei mein Trost, meine Zuversicht, mit welcher ich müthig den Kelch leeren werde, den die Bosheit mir hier reichen wird.“ Mit einem fast freudigen Gesichte erhob sie sich, um an das Ordnen und Einpacken ihrer Garderobe zu gehen. Es lehrte bei dieser Arbeit der alte Muth, die frische Entschlossenheit ihres Charakters zurück, die Seele wurde wieder frei und der böse Alp löste sich von ihrer Brust.

„Komm, was kommen mag, die Stunde rinnt auch durch den rauhesten Tag!“

4. Kapitel.

Der Obligationen-Diebraub.

Auch dieser Tag neigte sich endlich, — vorübergerauscht waren die Stunden, vor welchen Helene's Herz gezagt und gebangt; sie hatte mit bewunderungswürdigem Muth den Kelch der Demüthigung geleert, welchen die reiche Dame mit dem rohen Herzen ihr ja fleißig zum Abschiede kredennte.

Endlich, endlich hatte sie Ruhe vor ihrer Peinigerin, die noch in eine Gesellschaft von gleichgesinnten Freundinnen zu einer Art Abschiedstheke gefahren war.

Helene war mit allem Pöden fertig; sie sah, den Kopf in die Hand geklärt, und dachte an Theodor. Daß irgend etwas mit ihm vorgefallen sein mußte, darüber war sie nicht im Zweifel; das Gedicht im Morgenblatt mußte nothwendig einen entscheidenden Einfluß auf Theodor's Schicksal bereits gehabt haben. Sollte sie doch den ganzen Tag keine Spur von ihm im Hause entdecken. Und wenn er bereits fort wäre, wo

wollte sie ihn heute finden? — Konnte es nicht eine anfechtwillige Trennung für sie werden? Sie debte vor diesem abschrecklichen Gedanken zusammen und eine furchtbare Unruhe bemächtigte sich ihrer Seele.

Es war so schwül im Zimmer, sie trat ans geöffnete Fenster und blickte auf die Straße. Ein Gewitter schien heraufzuziehen. Das Firmament war schwarz, ringsum alles in tiefe Nacht gehüllt. Aus den Wolken zuckte es zuweilen blendend hernieder, doch kein Donner folgte — einzelne Regentropfen fielen schwer auf die Dächer. Wie spät war es schon? — Sie wollte ein Licht anzünden, es mißlang. Da wurde noch einmal geklopft und dann die Thür leise geöffnet.

„Helene!“ tönte eine wohlbekannte Stimme. „Theodor, — o, Gott sei gelobt! — wie habe ich mich nach Dir gesehnt. Bleibe doch einen Augenblick, ich will Fenster und Rouleaur schließen und ein Licht anzünden.“

„Laß beides nur, mein Kind,“ rief Theodor, noch immer an der Thür stehend, „ich habe jetzt hier das Picht zu fächern, reich mir Deine Hand, es ist ja eine ägyptische Finsterniß.“

Helene ging nach der Thür und geleitete, nachdem sie letztere sorgfältig verschlossen hatte, den Geliebten zum Sopha, wo sie sich wie ein vertrauliches Kind an seiner Seite niederließ. Der junge Mann schien sehr erregt zu sein, er vermochte nicht zu sprechen, so schwer ging sein Athem.

„Was ist Dir, Theodor?“ fragte Helene, angstvoll seine Hand drückend.

„Nichts, süßes Kind,“ versetzte jener halbblau, „ich muß mich ein wenig erholen, habe da einen bösen, gefahrvollen Marisch gemacht, die Blitze haben mir den Weg über die Dächer zu Dir gezeigt.“

„Um Gottes Willen, mein Freund, was sprichst Du da?“ rief Helene mit stockendem Athem, „o, so rede doch, ich vergehe vor Angst.“

Theodor zog sie fest an sich und ihren Kopf an seine hoch klopfende Brust. „Glaubst Du, daß ich Muth besitze, meine Geliebte,“ fragte er zärtlich, „Muth genug, um für Deinen Besitz jeder Gefahr zu trotzen?“

„Ja, mein Freund, ich glaube an Deinen Muth.“

Er schwieg einige Minuten, draußen welterleuchtete es flork, daß das Stübchen momentan davon erhellt wurde. Theodor's Antlitz war düster und bleich. Er begann zu erzählen von seiner Unterredung am Morgen mit Pickett und seiner darauffolgenden Entlassung. „Ich versuchte vergebens Deiner anständig zu werden,“ fuhr er fort, „und entschloß mich endlich an Dich zu schreiben, was vorgefallen und eine Zusammenkunft am dritten Orte zu bestimmen. Den Brief trage ich noch bei mir. So verließ ich das Haus, um mich sogleich nach der Polizei zu begeben und die nöthigen Formalitäten zu erfüllen. Man war mir bereits zuvorgekommen.“

Wieder schwieg er, in seinem Innern schien es furchtbar zu arbeiten. „Auf der Polizei hatte man mein Erscheinen bereits erwartet,“ fuhr Theodor mit fester Stimme fort, „man verweigerte mir die Verlängerung meiner Aufenthaltskarte und drohte, falls ich nicht noch heute die Stadt verlasse, mich zwangsweise wie einen Vogobunden nach Hamburg transportiren zu lassen.“

„O Gott!“ seufzte Helene, ihr Gesicht fester an seine Brust drückend.

„Wer kann gegen den Stachel der Gewalt lästern?“ sagte Theodor bitter auf. „Ja, mein Kind, so ist die Welt im Kleinen wie im Großen. Dort in der Heimath übt Onkel Jan Polizeigewalt über uns aus, hier thut es die gesetzliche Polizei auf Anstiften einiger Hallunken, die, ging es wirklich nach Gesetz und Recht in der Welt, ins Zuchthaus müßten.“

„Nun gut, ich mußte der Gewalt weichen — ein Polizeibeamter brachte mich und mein Gepäck ganz artig nach der Eisenbahn und ich fuhr ab, mit dem Briefe an Dich in der Tasche, ohne eine Nachricht über Dein Schicksal.“ (Fortf. f.)

Vermischtes.

* Ein furchtbares Unglück. Man schreibt den „Münch. N. Nachr.“ aus Madrid: In dem Städtchen Solona ereignete sich am letzten Sonntag ein furchtbares Unglück, das das Leben von neun Kindern, soweit bisher bekannt ist, vernichtete. Eine muntere Kinderchar spielte unter den Mauern einer dem Erzengel Michael gewidmeten Einsiedelei, die aber schon seit längerer Zeit hinfällig war. Sei es, daß die Regengüsse der vergangenen Woche die Mauern noch weiter erweicht haben — plötzlich stürzte eine Wand zusammen und begrub die blühenden Kinder unter ihren Trümmern. Bis her hat man fünfzehn hervorgezogen, von denen neun todt und die übrigen schwer verletzt sind. Die Panik in dem Dorfe war entsetzlich und verschiedene Mütter sollen den Verstand verloren haben.

* Zahlreiche Vergiftungen durch Genuß von Krebsen sind in Berlin vorgekommen. Einer der Vergifteten, der siebenundvierzig Jahre alte Arbeiter Wilhelm Haenschke, ist gestorben, die anderen sind wiederhergestellt oder befinden sich auf dem Wege der Besserung. Der Hauswirth, Schiedemester Kubowetzky, feierte am 2. d. M. seinen Geburtstag. Seine Frau kochte zur Feier des Tages auch Krebse, die sie in der Markthalle gekauft hatte. Die Krebse scheinen durch den Sonnenbrand verdorben und schon halb todt gewesen zu sein, als man sie in das kochende Wasser warf. Als Gegenmittel wirkten günstig heiße Milch, Cognac und Ricinusöl.

* Vemberg, 6. Juli. In Larnow kam es in Folge eines Wortwechsels in einer Schänke zwischen dem Gastwirth und einem Infanteristen, der die Bezahlung für genossene Getränke verweigerte, zu einem Strafprozeß. Infanteristen überfielen einige Judenhäuser und die Synagoge; ein Jude wurde getödtet und ein zweiter schwer verwundet.

* Von einem überaus dreissen Banditenstreich wird aus Brüssel berichtet. Mitten im Centrum der Hauptstadt, neben der Bendamerieleserne, drangen verummante Räuber in die Wohnung des Fabrikanten Duval ein, kneten die allein anwesende Dienstmagd, erbrachen den Geldschrank und raubten aus demselben 45000 Frank Werthpapiere. Die Räuber sind spurlos verschwunden, die ganze Polizei der Stadt ist auf den Beinen.

Bei dem zum Tode Verurtheilten.

Victor Hugo, das Genie, dem die ganze Welt dankbar ist für die wunderbare Auffassung des Jean Valjean, schrieb eine seiner ergreifendsten und am meisten analy-

sirenden Skizzen über die Gedanken eines zum Tode verurtheilten Verbrechers.

Die Pein des Wartens — die furchterliche Ungewißheit — der tägliche Tod, den der Gefangene in seiner Furcht vor dem einen körperlichen Tode, den er erwartet, zu leiden hat — das alles ist mit einer schrecklichen, wahnfinnigen Staltblütigkeit geschildert. Und nach all dem ist es thatsächlich nicht der Tod, den der Mann fürchtet, sondern die Gewißheit desselben, die Festsetzung des Tages, an welchem dem Dasein ein Ende gemacht wird, der Gedanke, daß er am nächsten Dienstag oder Mittwoch nicht im Stande sein wird zu denken, — das sind die Schreden, nicht in der Vollziehung, sondern in der Vorbereitung liegt die Strafe. Wir alle sind zum Tode verurtheilt, nur unbestimmt begradigt, und wir kennen nicht den für unsere Hinrichtung bestimmten Tag. Abgesehen von einem Unfalle und hohem Alter, liegt die Ausdehnung der Begrabigungsfrist in unseren eigenen Händen. Bei regelmäßiger Vorsicht, vernunftgemäßem Leben und sofortiger Beachtung der Leber- und Nierenbeschwerden oder des gestörten Nervensystems, liegt die Erhaltung des Lebens bis zu den Grenzen eines hohen Alters im Bereich eines jeden. Warner's Safe Cure ist von allen Medicinen der Schlüssel zur Langlebigkeit. Herr Paul Maltriat von Stieringen-St. Wendel, Württemberg, dessen Brief wir unten veröffentlichen, beschreibt den gefährlichen Zustand seiner Mutter und deren glückliche Wiederherstellung folgendermaßen: „Es war Anfang Juli letzten Jahres, als meine Mutter an der Leberkrankheit erkrankte. Am ganzen Körper war sie gelb wie eine Citrone und der Urin war roth wie Blut. Essen konnte sie fast gar nicht mehr, sondern hatte nur unaufhörlich Durst. Die drei zu Rathe gezogenen Aerzte konnten ihr nicht helfen; da las ich in Warner's Broschüre von der Wirkung von Warner's Safe Cure und voll Vertikalen ließ ich dieses Mittel kommen, auch wie Warner's Safe Pills. Schon nach Gebrauch der ersten Flasche fühlte sie sich bedeutend besser und nach Gebrauch von sieben Flaschen war sie vollständig geheilt. Gott sei Dank, daß dieses große Heilmittel erfunden wurde.“

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Foulard-Seide 95 Pfg.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben. sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) **Porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Dankagung.

Schon über ein Jahr litt meine Frau an Flechten. Sie sahen auf den Unterarmen und auf den Knien, und wenn sie gekratzt wurden, bluteten sie. Ich hatte schon mehrere Aerzte in Anspruch genommen, aber ohne Erfolg. Dem **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Görlitz** gelang es, die Flechten gänzlich zu beseitigen. Daher spreche ich Herrn Dr. Hope unsern besten Dank aus und empfehle ihn allen ähnlich Leidenden. (Bez.) **S. Fehner**, Gräblich bei Glogau.

Eukalypt
tödtet in fünf Minuten alle
FLIEGEN,
Schwärme, Flöhe, Wanzen
in Zimmer,
Küche oder Stallung unter
Garantie.
Nicht giftig!
Eukalypt ist nur
süßlich in mit
verleg. Flaschen
zu 30 u. 50 Pfg.
Staubbeutel
unbedingt notwendig, hält
jahrelang, 15 Pfg. zu haben

in Wilsdruff in der Löwenapotheke

Wollen Sie Ihre
Wäsche
wirklich gut und vorteilhaft
waschen, so kaufen Sie
Elfenbein-Seife
oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der Schutz-
marke „Elefant“. Man achte auf Schutzmarke
„Elefant“.
G. A. Hertel & Haussner, Chemnitz-Kappel.
In Wilsdruff bei: **Otto Günstfeld,**
Bruno Gerlach, Paul Kleisch, Hugo
Plattner, Hermann Streubel, Rudolf
Schmidt, Anton Wendisch, E. A. Hertel,
Hugo Busch.

Waltsgotts geklärter
Citronensaft
anerkannt bestes und wohlschmeckendstes Fa-
brikat für Speisen und als Erfrischungsmittel,
empfiehlt Apotheker **Tzschaschel.**

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 80.

Sonnabend, den 10. Juli 1897.

Eisenbahnfahrplan gültig vom 1. Mai 1897 ab. Wilsdruff-Potschappel-Dresden.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.20	10.28	3.16	8.05	Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.19	9.28
Grumbach	6.27	10.36	3.24	8.12	Potschappel	7.30	12.35	4.45	9.50
Kesselsdorf	6.37	10.47	3.35	8.22	Zauckerode	7.38	12.44	4.54	9.58
Niederhermsdorf	6.52	11.04	3.52	8.37	Niederhermsdorf	7.44	12.51	5.01	10.04
Zauckerode	6.58	11.11	3.59	8.43	Kesselsdorf	7.59	1.12	5.22	10.19
Potschappel	7.04	11.17	4.05	8.49	Grumbach	8.09	1.22	5.32	10.29
Dresden (Ankunft)	7.29	11.43	4.32	9.10	Wilsdruff (Ankunft)	8.14	1.27	5.37	10.34

Zur Radfahr-Saison

empfehl
die Fahrrad-Handlung

von
Ernst Hennig, Wilsdruff

die berühmten und weltbekannten, mit den höchsten Preisen prämierten

Atilia-Fahrräder

sowie
Neckarsulmer  **Pfeil-Räder**

Werthen Interessenten zur Nachricht, daß Maschinen neuester 1897er Modelle bei mir am Lager sind und dieselben zu denkbar billigsten Preisen bei einjähriger schriftlicher Garantie abgabe.

Das Fahrenlernen bei Kauf eines Rades gratis.

Gleichzeitig halte **sämmtliche Radbestandtheile** und **Utenilien**, sowie **prima Fahrrad- und Nähmaschinen-Oel**, in Flaschen und ausgewogen, am Lager.

Sämmtliche **Fahrrad-Reparaturen** werden schnell und billigt in bekannter Weise ausgeführt.

Ferner empfehle **fl. hocharmige deutsche**

Familien-Nähmaschinen

unter 3jähriger Garantie zu sehr billigen Preisen.

Bei Bedarf in vorgenannten Artikeln halte ich mich angelegentlich empfohlen und bitte ich um geneigten Zuspruch

E. Hennig,

Schlossermeister, Zellaerstraße Nr. 35.

Die
Buchdruckerei
von
Martia Berger, Wilsdruff

empfehl sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung

sämmtlicher Drucksachen
für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch
bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten
Circulare
Facturen
Avisse
Wechsel
Mittheilungen
Liefer- und
Empfangsscheine

Rechnungen
Postkarten
Packethegleitadressen
Etiquetten
Adress-
und Visitenkarten
Verlobungs- und
Vermählungsanzeigen

Trauerbriefe
in kürzester Zeit,
Menus
Wein- und
Speisekarten
Briefbogen und
Couverts
mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.

Tagesgeschichte.

Zu den Fragen, welche infolge Scheiterns der sogen. Justiznovelle in der letzten Session des Reichstages einer wieder im Reichstage geltend gemacht und von über- wältigenden Majoritäten zum Beschlusse erhoben worden

die Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Die betreffende Forderung ist im Laufe der Jahre immer wieder im Reichstage geltend gemacht und von über- wältigenden Majoritäten zum Beschlusse erhoben worden

In der Justiznovelle war die Zusage der Befriedigung dieses langjährigen Wunsches an die Erfüllung der Bedingung geknüpft, daß der Reichstag die verbündeten Regierungen mit einer Verstärkung der Vollmachten für eine promptere Ausübung der Justiz versee. Wie wir hören, wird in der nächsten Reichstagsession aus verschiedenen Parteien heraus das Verlangen gestellt werden, daß die verbündeten Regierungen die alte Forderung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter endlich befriedigen und zwar ohne daß die Gewährung dieses Wunsches an Bedingungen geknüpft werde, wie in der letzten Session. Anscheinend macht sich in den Kreisen der verbündeten Regierungen eine Tendenz immer mehr dahin geltend, die Befriedigung von Forderungen, die aus dem Parlamente herabgestellt werden, nachdem sie von dem überwiegenden Theil der Bevölkerung als berechtigte anerkannt werden sollten, nicht ohne Noth zusammen zu foppeln mit Dingen, die direkt in gar keinem Zusammenhang damit stehen, daß ein Unrecht aus der Welt geschafft und ein Mißstand beseitigt werde, dessen Fortbestehen eine Quelle immer neuer Unzufriedenheit bildet.

Die Fälle, in denen von Gerichte wegen gegen sozialdemokratische Vergewaltiger arbeitswilliger Kameraden mit strengen Strafen eingeschritten wird, wehren sich in erfreulicher Weise. So standen leghin in Bielefeld, wo zur Zeit ein von den Sozialdemokraten inscenirter Mauer- und Zimmererstreik schwebt und von der sozialdemokratischen Lokalpresse in bössartiger Weise der Klassenkampf geschürt wird, mehrere „Genossen“ unter der Anklage vor Gericht, mit der Bahn dort angekommene arbeitswillige Mauerer und deren Begleiter, die ebenfalls sich an dem ausgedehnten Streik nicht beteiligten, in Gemeinschaft mit anderen ausständigen Maurern angefallen und mißhandelt und vorher bedroht und beschimpft zu haben. Dieselben wurden zu 4. bezw. zu 6monatigem Gefängniß mit der Begründung verurtheilt, daß sich die Angeklagten durch die Negartikel einer agitatorischen Presse hätten verleiten lassen. Sie hätten die fremden Mauerer verfolgt, seien in Gemeinschaft mit anderen Personen über die Leute hergefallen und hätten dieselben mißhandelt. Es müsse ein Exempel statuirt werden, um Leute, die arbeiten wollen, zu schützen.

Vaterländisches.

— Meissen, 8. Juli. Ein wohl beispielloses Fiasko ist den Zeitungsplatteln der Firma Hochfeld, Schmig u. Co. hier befallen gewesen. Unter der Wirkung der Plattenlektüre trat bei der „Mittelstädtischen Zeitung“ hier die Abonnentenflucht in solchem Umfange ein, daß der neue Besitzer, Redakteur Windel, ganz den Muth verlor und auf das Geschäft verzichtete. Die Plattenherstellung hat also hier gerade eine Woche gedauert. Jetzt wird das Blatt von drei früheren Angestellten des Vorbesizers Krause in der früheren Gestalt herausgegeben, ob mit besserem Erfolge als bisher, wird die Zukunft zeigen.

— Freiberg. In der alten Bergstadt Freiberg vollzog sich am Dienstag im Anwesenheit S. M. des Königs und S. R. H. des Prinzen Georg mit Gefolge und der Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden die Feier der Enthüllung des Brunnendenkmals „Otto's des Reichs“. Unter dem Geläute der Glocken sämtlicher Kirchen und dem Jubel der Bevölkerung hielten die Herrschaften Einzug in die festlich geschmückte Stadt. In den vom Einzuge berührten Straßen bildeten etwa 70 Vereine, Innungen und sonstige Körperschaften, die Schüler der höheren Schulen und gegen 4500 Bürger- und Volksschüler Spalier. Die lgl. Herrschaften wurden am Rath- hause von den städtischen Kollegien, Ehrenbürgern der Stadt und den beteiligten Künstlern empfangen und mit einer kurzen Ansprache des Stadtverordneten-Vorsitzers, Rechtsanwalt Tschner begrüßt. Hiernach erfolgte die Entgegennahme von Vorstellungen der städtischen Kollegien im Stadtorbundenensaale. Unter den Klängen des Präsentirmarsches der Kapelle vom Jägerbataillon bezogen sich die Herrschaften nebst Gefolge vom Rathhause nach dem Königspavillon, worauf die Enthüllungsfeier des Brunnendenkmals Mittags 1/1 Uhr mit einem Festzuge der vereinigten Freiburger Männergesangsvereine (geleitet vom Schul- direktor Richter und komponirt vom Stadtkantor Anader in Freiberg) ihren Anfang nahm. Hierauf hielt Bürgermeister, Dr. Schröder die Weiberede und gab einen Rückblick auf die Bergangenheit der Wettiner Lande und gedachte dabei insbeson- dere der segensreichen Regierung des Gründers der Stadt, Markgraf Otto des Reichs, und schloß mit dem Wunsche, daß das Denkmal sei und bleibe ein Wahrzeichen des Dankes an unsere Väter, die dem Fürstenhause alle Zeit Treue gehalten, den Sinnbild der untrennbaren Zusammengehörigkeit zwischen dem erlauchten Hause Wettin und der Stadt, ein Selbniß unwandelbarer Treue und Gehorsams gegen unser erlauchtes Königshaus. Die Hülle fiel, das Militär präsentirte und in- tonirte die Königshymne, ein vieltausendstimmiges Hoch auf S. Majestät erkante. Der gemeinsame Gesang der Sachsen- hymne beschloß die Feier. Das Denkmal wurde von den Herr- schaften besichtigt, auch Bildhauer Grüne-Dresden, der Schöpfer des Standbildes, von dem König und dem Prinzen Georg mit Ansprachen ausgezeichnet. Hierauf fand im reichdecorirten Saale des städtischen Rathhauses Frühstücksfest zu 32 Gedecken statt. Mittlerweile hatte sich in dem zum Obermarkt führenden Straßen die Bergporade formirt, um sodann vor den Herr- schaften ihren Aufmarsch auf den Obermarkt zu nehmen. Die Parade umfokte Musikkorps und etwa 1500 Mann. Vor

dem Kaufhause brachte die Porzelle dem Igl. Bergheim ein be-
sehrtes Glück auf aus, das seitens der auf dem Obermarkt
ersammelten Sängerschaft harmonischen Wiederhall fand. Nach
Vorführung der Porzelle erfolgte deren Abmarsch nach der
Unterstadt, woselbst sie sich aufstellte. Hieraus unternahm die
Herrschaften noch eine Rundfahrt um die innere Stadt und
eine Besichtigung der Promenaden, insbesondere auch der seit
vorigem Jahre auf dem Plage der 1894. Ausstellung ange-
legten „König Albert-Park“.

— Sayda. Gleich auf einer seiner Routen durchge-
gangen ist der Zug von hier nach Mulda. Kurz hinter der
Station Sayda, auf der Strecke, die mit das höchste Gefälle
der ganzen Linie aufweist, versagte durch irgend einen Zwischen-
fall die Dampfvorrichtung und mit Kuriergeschwindigkeit
brauste der Zug an den Haltestellen vorbei, zum größten Ge-
fahren der Passagiere, die das neue Transportmittel benutzen
wollten. Den größten Anstrengungen der Bahnbeamten gelang
es, der halbdreierisch schreitenden Fahrt bei Dorschmann ein
Ende zu machen; die Maschine aber mußte ihren Uebermut
hüten und wieder die Freidampfbahn zurückzukehren, von wo denn
nun auch die Passagiere mitgenommen wurden.

— 40000 Mark verschwunden. Ein von der Berner
Landsparkasse auf dem dortigen Kaiserlichen Postamt aufge-
gebener Geldbrief an die sächsische Bank in Dresden im Betrage
von 40000 Mark ist verschwunden. Der Unterschlagung ver-
dächtig ist der Postassistent Vogel, welcher einen zweitägigen
Urlaub antret.

— Rehfischau, 8. Juli. Dem Erstlingsstod hat hier
eine 28jährige Frau gefunden. Dieselbe, eine verheiratete Frau
Spindler, war zu Besuch bei ihrem Vater, dem Hausbesitzer
Dillner hier. Die Frau hatte sich, vermutlich um sich etwas
anzuziehen, mit den Kleidern über ein Bett gelegt und das
Gesicht tief in die Bettdecke eingebückt. In dieser Lage wurde
sie sodann tot aufgefunden.

— Lobstädt, 7. Juli. Der Besitzer des hiesigen Ritter-
gutes, Herr Ernst Schädel, hat gelegentlich der gestern erfolgten
Pachtübergabe des Rittergutes von Herrn Curt Jauer aus
Schlagast gemeinschaftlich mit seinem Bruder, Herrn Fritz
Schädel, für die auf dem Gute beschäftigten Arbeiter und Dienst-
boten eine Stiftung von 30000 Mk. errichtet.

— Penzig, 7. Juli. Auf unglückliche Weise verunfallte
hier in der Hüllmühle der Obermüller Schneider. Seit Pfingsten
erst in dieser Stellung, hatte er gestern sich im gebenden Mühlwerke
zu schaffen gemacht, wobei er so unglücklich in das Getriebe
geriet, daß ihm beide Arme zermalmt und das Gesicht schwer
verletzt worden ist. Niemand war im Augenblicke des Unfalls
zugegen. Der Hilfsruf des Verunfallten ließ erst den Müller
herbeikommen, der den Armen in seinem Blute fand. Nach
seinem Transport in's Krankenhaus haben die Ärzte zur Am-
putation eines Armes bereits sprechen müssen, und die des
anderen Armes wird sich leider wohl auch noch notwendig machen.

— Niesau, 7. Juli. Am Sonntag fand hier die Weihe
der neuen Trinitatiskirche statt. Vormittags 10 Uhr setzte
sich der Festzug unter dem Geläute der Glocken der alten
Klosterkirche durch die geschmückten Straßen in Bewegung. Nach-
dem der Zug vor dem Hauptportale der Kirche Aufstellung
genommen hatte, wurde von dem Baumeister der Schlüssel über-
geben. Die Weiherede hielt Herr Superintendent Dr. Harig
aus Großhain, die Festpredigt Herr Diakonus Burdardt
aus Niesau. Letztere galt gleichzeitig als erste Gostpredigt für
die durch den Tod des Herrn Pastor Führer erledigte Pfarr-
stelle. Mittags 1/2 Uhr wurde Taufgottesdienst gehalten und
Abends fand geistliche Musikführung in der elektrisch erleuchteten
Kirche statt. Die neue Trinitatiskirche steht auf erhöhtem Plateau
und gewährt in ihrer monumentalen Ausföhrung noch allen
Seiten hin ein schönes, imponantes Aussehen. Auf den vier
Grundmauern erhebt sich der weithin sichtbare Turm in einer
Höhe von 75 Metern, der durch Anfügung von vier Ecktürmen
reich gegliedert erscheint. Das mit 42 Registern ausgestattete
Orgelwerk ist von der Firma Gebrüder Joplich in Dresden,
die vier Glocken von Albert Bietling in Dresden geliefert
worden. Zur Ausföhrung des Baues hat die Kirchengemeinde
eine Anleihe von 360000 Mark aufgenommen.

— Eine Unrat, die in jedem Jahre neu gerät wird, aber
nicht abnimmt, besteht in dem achseligen Wegwerfen der Kirsch-
kerne und Obstreste auf die Fußwege. Man sollte doch daran
denken, was für Unfälle oft durch Ausgleiten, hervorgerufen
durch solche herumliegende Obstreste, entstehen können. Jeder
muß man es täglich sehen, daß sich der Unrat nicht bloß Kinder
und Personen der niederen Stände, sondern auch viele Derer
schuldig machen, die zu den Gebildeten gehört sein wollen.

— In Aue ereignete sich ein schreckliches Brandunglück.
Aus der Gekerkammer der Frau W. in der Wasserstraße drang
Brandgeruch und Rauch. Frau W., die in sehr dürftigen
Verhältnissen lebt, stürzte über und über brennend auf den
Corridor. Mit vieler Mühe wurden die Flammen gedämpft;
die arg verbrannte Frau mußte ins Krankenhaus gebracht werden.
Durch Brandwunden sind auch ihre zwei Kinder im Alter von
6 und 3 Jahren schwer verletzt worden; sie mußten ebenfalls
nach dem Krankenhaus überführt werden. In dem Zimmer
war ein Strohhalm in Brand geraten.

— Die Annaburger Kaufmannschaft hat sich für den
gänzlichen Schluß der Geschäfte an den Sonntagen während
der Monate Juli, August und September entschieden, und zwar
ohne Rücksicht darauf, daß einige wenige nicht mitthun.

— Chemnitz, 8. Juli. *Daß Gemeinderathsmitglieder
nicht als Beamte anzusehen seien, hat in einer Verleibigungs-
klagesache das hiesige königliche Landgericht entschieden.

— Burgstädt. Die hiesige Firma Winkler u. Gärtner,
Handschuhfabrikations- und Exportgeschäft, hat anlässlich des
in diesen Tagen begangenen 25jährigen Jubiläums ihres Bestehens
zu den bereits für die Arbeiter bestehenden Stiftungen weitere
10,000 Mk. zu einer „Winkler u. Gärtner-Jubiläum-Stiftung“, deren
Genuss ihren Arbeitern zu Gute kommen solle, zu be-
stimmen. Außerdem legte der eine Chef der Firma, Gärtner,
persönlich ebenfalls 10,000 Mk. aus in einer Stiftung für die
Beamten des Städtchens. — Es ist edel, daß die Arbeit-
geber hochherzig ihrer Mitarbeiter gedenken!

— Leipzig, 7. Juli. Gestern Abend punkt 8 Uhr fand
in der Gewerbeausstellung, und zwar am großen Teiche zwischen
den beiden Rustpavillons, die Prämierung des millionsten, so-
wie des direkt vorhergehenden und nachfolgenden Besuchers statt.
Ein zahlreiches Publikum hatte sich trotz der ziemlich untermun-
dlichen Witterung in der Ausstellung eingefunden, um der Ver-

teilung beizuwohnen. Als Geschenk für die betreffenden Tages-
besucher hatte die Ausstellungsleitung drei Taschenuhren,
eine goldene, sowie zwei silberne bestimmt. Als ein Beweis
für das große Interesse, daß das Leipziger Publikum der
Prämierung entgegenbrachte, mag noch der Umstand Erwähnung
finden, daß viele Besitzer von Dauerkarten sich für gestern
Tageskarten gelöst hatten, um so eventuell der glückliche Besitzer
einer der Uhren zu werden. Als glückliche Besitzerin der millionsten
Karte meldete sich Frau Landgerichtsrat a. D. G. Schwarze
hier. Die Besitzer der beiden anderen Nummern sind bis jetzt
noch nicht bekannt. — Der Maurerstreik ist augenblicklich
nach einer dreiwöchigen Dauer auf einen Ruhepunkt gekommen.
Die Arbeitgeber verbarren auf ihrem ablehnenden Standpunkte
gegenüber den von den Gesellen gestellten Forderungen. In
einer gestern Abend im „Pionier“ abgehaltenen Versammlung
gab Herr Jacob bekannt, daß der Streik für die Geschlossen äußert
günstig stehe und daß der Sieg, sobald die Ausständigen nicht
zu Arbeit zurückkehren, den Gesellen werden müsse. Am letzten
Sonntage hätten die noch den neuen Bedingungen arbeitenden
Maurer 2950 Mk. an die Streikliste abgeliefert. Ueber 900
Maurer arbeiteten nach den neuen Bedingungen, 700 seien noch
zu unterführen, 1300 seien abgereist und etwa 15 Prozen, der
in den Streik eingetretenen Maurer arbeiteten zu den alten
Bedingungen. Mithin wurde bemerkt, daß in Bittau und
Dresden Zeitungsberichte besagten, daß der Streik in Leipzig
zu Ende gehe. Ebenso wurde erklärt, daß die Arbeitgeber Briefe
an ihre ausständigen Maurer sendeten, in denen gedroht wurde,
daß die Streikenden, wenn sie nicht sofort Arbeit zurückkehrten,
überhaupt keine Arbeit mehr erhalten würden.

— In der Chocoladen-Fabrik von Nidel & Engelmann
in Plothen ereignete sich am Montag ein Unfall dadurch, daß
der in Goshah wohnende Arbeiter Ulrich beim Abheben eines
Sack's Zucker von der Höhe durch die Öffnung desselben eine
Erage tief abstürzte und sich schwere Verletzungen zuzog. Mittels
Sackfördes erfolgte seine Ueberführung nach der Wohnung.

— Gegen die Verordnung, monach Schänzwirthe Steuer-
rückständigen nichts verabreichen dürfen, wird der sächsische Gast-
wirthverband beim Igl. sächsischen Ministerium des Inneren und
beim sächsischen Landtage Schritte thun. Das Ministerium und
der Landtag sollen ersucht werden, die Verordnung entweder ganz
aufzuheben oder die Wirthe, denen aus der Befolgung der be-
dröcklichen Verordnung ein Schaden erwächst, seitens der Ge-
meinde oder des Staates zu entschädigen.

— Ueber die Unterbringung von Reisenden in höheren
Wagenklassen wegen Ueberfüllung ist seitens der Eisenbahnver-
waltung folgende Anordnung ergangen: Im verfloffenen Jahre
sind während des stärksten Reiseverkehrs wiederholt Fälle vorge-
kommen, in denen Reisende eigenmächtig wegen Ueberfüllung
in einer höheren Wagenklasse Platz genommen haben, obwohl
ihre Fahrkarten nur für eine niedrigere Wagenklasse lauteten; die
zeitweise Unterbringung von Reisenden in einer höheren Wagen-
klasse bei Platzmangel darf nur durch das zuständige Eisenbahn-
Dienstpersonal angeordnet werden. Reisende, die hiergegen
verstößen, sind als solche, die ohne gültige Fahrkarte betroffen
werden, zu betrachten und nach § 21, Absatz 2 der Verkehrs-
ordnung zu behandeln, d. h. sie müssen für die ganze zurück-
gelegte Strecke, mindestens aber 8 Mk. nachbezahlen.

Waldbeeren.

(Nachdruck verboten.)

Die allgütige Mutter Natur hat für alle ihre Kinder, groß
und klein, aufs Beste gesorgt, und in allen ihren Anordnungen
finden wir, daß sie nichts ohne bestimmten Zweck gethan hat.
Wenn wir im Sommer oder Herbst Wald und Feld durchstreifen,
so muß es uns sofort auffallen, daß ein großer Theil unserer
Waldbeeren in feurigen Netzen erglänzt, während andere eine
tiefschwarze, aber darum nicht minder glänzende Farbe haben.
Der Grund dafür ist nicht weit zu suchen. Es ist der, um
sie den Thieren, denen sie zur Nahrung dienen sollen, mehr in
die Augen fallend zu machen.

Vom Saume des Waldes und von der Landstraße aus
erhebt lebhaftes Vogelgezwitscher. Die dort stehenden Ederchen
beherbergen einer Unmasse von Vögeln aller Art, Staren, Feld-
sperrlingen, Schwarzdrosseln usw., die sich nicht ohne großes
Geschrei und monchen harten Kampf untereinander an den
beeren erlaben; sie bilden das Lieblingsfutter für viele Vogel-
gattungen, aber leider reifen sie früher, als fast alle Beeren,
und kaum hat der Spätherbst begonnen, so sehen wir die Eder-
chen schon gänzlich ihres Beerenreichtums beraubt.

Dort, die aus Weichhölzern gebildete Hede, welche die un-
liegenden Felder abgrenzt, ist nicht minder mit den dunkelrothen
Früchten dieses Strauchs geschmückt, und da sie weniger von
Vögeln gesucht werden, verbleiben sie theilweise bis tief in den
Winter hinein an den Zweigen. Sie sind fast völlig geschmack-
los, nichtobstförmiger erinnere ich mich, sie als Knabe gegessen
zu haben.

Wer kennt nicht die Hagebutte, die Frucht unserer wilden
Rose? In früheren Zeiten wurde die scharlachrothe Beere viel-
fach in der Medizin gebraucht, und man schrieb ihr große Heil-
kräfte zu, und eben so wurde sie auch eingelocht gegessen, was
aber eine vorherige gründliche Reinigung nöthig machte, denn
die Hächen, welche die Hagebutte anfüllen, sind schwer aus
dem Munde oder selbst von den Fingern loszuwerden.

Aus dem Unterholze leuchten und schön rotzfärbliche Beeren
entzogen, die, wenn völlig reif, sich spalten und einen glänzend
orangefarbenen Kern erkennen lassen. Es sind dies die Früchte
des Spindelbaumes, die ihrer eigenthümlichen, baretähnlichen
Form halber in Deutschland fast überall unter dem Namen
Pfaffenbütchen bekannt sind.

Was kann es wohl Schöneres geben, als die brennend
rothen Trauben der Verberis: auf ihrer Unterlage von niegrünen
Blättern: Nichtobstförmiger hat der ganze Strauch einen köst-
lichen Ruf, denn wie behauptet wird, ist nicht der australische Eulo-
lyptus fiebererregend, sondern sogar solches erzeugend. In
früheren Zeiten wurden die Beeren zur Bereitung des Saffi-
grüns, der einzigen damals bekannten, unschädlichen grünen
Farbe, verwendet.

In Gebirgswäldern finden wir wohl ab und zu die Stech-
eiche. Ihre schöngefärbten, dunklen, immergrünen Blätter und
ihrer fackelähnlichen, dicht an den Zweigen anhängenden rothen
Beeren halber wird sie häufig in den Gärten gezogen. In
England wird sie zur Weihnachtszeit in ungeheuren Mengen

zur Ausschmückung der Zimmer, Kirchen usw. verwendet. Schö-
n wie der Baum auch aussieht, so ist er doch den Vögeln ein
unerwünschter Nachbar, da seine Beeren den Hausthieren äußerst
gefährlich sind. Für Vögel, die sie ungern lieben, sind sie
unschädlich.

Wo nichts anderes wachsen will, wo selbst kaum ein Grod-
baum aus dem dürftigen, steinigten Boden die ihm unbedingt
nöthige Nahrung ziehen kann, da wächst und gedeiht der Wach-
holder. Wenn wie der Erdbeeren, dem er entsprossen, so dürftig
und verkrüppelt ist sein ganzes Aussehen, und die unzähligen
Nadeln, mit denen der ganze Strauch dicht überfüllt ist, rufen
in jedem Angreifer ein „Nähr' mich nicht an“ zu. Der
Schein trügt, denn der Wachholder ist ein treuer Freund des
Menschen, und jeder Theil desselben, Wurzel, Stämmchen,
Zweigsippen und vor allem seine aromatischen Beeren sind
seinem Dienste gewidmet.

Kost ebenso genügsam in seinem Standorte, jedoch Feuchtigkeits-
liebend, ist der Holunder. Wo immer der Boden durch Nässe
sauer geworden ist, auf verworrenen Kirchhöfen, hinter alten
Mauern, da sind wir sicher, ihn anzutreffen, und doch ist auch
er dem Menschen vielfach von Nutzen. Seine glänzend-schwarzen,
überaus softigen Beeren liefern eingelocht ein wohl-schmeckendes
Pflaster oder mit Zucker und Spirit vermischt ein erfrischendes,
weinähnliches Getränk. Auch viele Vögel fressen die Holunder-
beere sehr gern.

Es kann nicht fehlen, daß wir in Wald und Feld auch
oft genug Pflanzen vorfinden, deren herrlich aussehende Beeren
um Genuß einladen, die aber oft ein für Menschen und
Thiere tödliches Gift bergen, obgleich selbst dieses als Heilmittel
in der Hand wissenschaftlicher Männer dem Menschen dienlich
sein kann.

Oberan steht in dieser Beziehung die Tollkirsche. In
der Medizin, namentlich bei Augenleiden, spielt das Atropin,
aus dieser Pflanze hergestelltes Präparat, eine nicht unwichtige
Rolle. Die schwarze Beere gleicht völlig einer Kirsche, nur
daß sie hiellos ist und dicht auf dem Fruchtstiele aufsteht.

Unter den anderen bei uns wildwachsenden, mehr oder
minder giftigen, beerentragenden Pflanzen muß ich zuvörderst die
Journröbe mit ihren glänzend-schwarzen Beerentrauben gedenken,
und kaum in Göttinge hinter dieser stehen die nahen Verwandten
unserer Kartoffeln, die Nachtschattenarten. Obgleich der Genuß
der Beere aller dieser für den Menschen und vierfüßigen Thiere
äußerst gefährlich ist, scheint es für die Vögel unschädlich
zu sein.

Nicht unerwähnt jedoch kann eine Beere unserer Wälder
lassen, die ihrer Gefährlichkeit halber weit mehr bekannt sein
sollte, als sie es wirklich ist. Es ist dies die Erdbeere. Wo
immer unsere Heidelbeere wächst, da finden wir auch zwischen
den zierlichen Pflänzchen derselben die überaus giftige Einbeere,
und sie ist um so gefährlicher, als ihre Beere in Farbe und
Form völlig der Heidelbeere gleicht und sich nur durch ihre
Größe von dieser unterscheidet. Die Pflanze ist allerdings von
der Heidelbeere gänzlich verschieden, denn auf einem aufrecht-
stehenden, tablen Stängel stehen die hier langen, breitlanzettlichen
Blätter in Kreuzform, in deren Mitte die fengellose Beere
fest aufsitzt. Die Gefährlichkeit besteht darin, daß sie stets
mit der Heidelbeere zusammen vorkommt.

Wald und Feld bieten uns aber auch eine Anzahl von
Beeren, die uns lieb und werth sind, und ebenan unter diesen
steht die Erdbeere. Die Kunst des Gärtners hat es verstanden,
aus der kleinen Beere eine große Frucht zu machen, was aber
Aroma und Geschmack anbetrifft, da steht diese hinter unserer
wilden Beere weit zurück.

Ich habe bereits der Heidelbeere gedacht, die in unseren
Wäldern in so ungeheuren Massen vorkommt. Sie ist nicht
allein ein beliebtes, gesundes Nahrungsmittel, sondern sie wird
auch vielfach in der Medizin und ihr blauroter, intensiver Saft
als Jorbmittel angewendet.

Sehr häufig trifft man in unseren Feldern auch die Him-
beere, aus deren Früchten der beliebte und im Haushalt viel
gebrauchte Himbeersaft gewonnen wird.

Eine nahe Verwandte der Heidelbeere ist die Preiselbeere,
die mit Zucker eingelocht Gesunden und Kranken eine beliebte
Erfrischung bietet.

In unseren Wäldern finden wir auch, wennzleich nur
stellenweise, die Johannisbeere, und zwar die schwarze Varietät
derselben. Bei uns haben die Beeren einen elastischen Wanz-
geruch, in England jedoch haben die Gärtner es verstanden,
ihnen diesen Geruch zu nehmen, und sie bilden dort eine beliebte,
schmackhafte Zuspelse.

Wer erinnert sich nicht noch aus der Jugend, trotz der
Gefahr für Hände und Kleider, im Herbst Brombeeren einge-
sammelt zu haben. Ueberall in Wald und Feld finden wir
die undurchdringlichen Gestrüppe der Brombeere in ihren viel-
fachen Arten, und wenn die Frucht auch kaum einen großen
Nutzen hat, so ist sie doch überall, besonders bei der
Jugend als die letzte Waldbeere des Jahres beliebt und geschätzt.

Von den Zweigen der Eiche hernieder hängen, gleich dem
Bart eines Greises, die langen Zweige der Mistel mit ihren
weihen, fast durchsichtigen Beeren. Die Pflanze ist ein Schwarzger-
gewächs, welches den Baum, der ihr Gastfreundschaft gewährt,
mit Unbath belohnt, denn sie zehrt von seinem Lebenssaft;
aber sie ist uns schon darum interessant, weil sie in den Zeiten
des germanischen Heidenthums eine wichtige Rolle in den Religions-
gebräuchen spielte. In England werden heute noch zu Weih-
nachten Mistelzweige in allen Zimmern aufgehängt, und wer
ein Mädchen darunter antrifft, hat das Recht, es zu küssen.
Die Beeren, für den Menschen ungenießbar, sind bei den Vögeln
besonders beliebt; ihre einzige profliche Verwendung finden
sie nur zur Bereitung des Vogelweins.

Wer Geld in kleinen oder grösseren Beträgen auf gute L oder V. Hypothek oder auf andere sichere Anlagen mit besserer Verzinsung ausleihen will wende sich vertrauensvoll an das Hypotheken-Bureau **A.W. Beckel, Dresden** an der Frauenkirche 7! Auskunft kostenfrei u. bereitwillig!

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Wochenblatt für Wilsdruff.

N^o 28. 1897.

Die holländische Erbschaft.

Roman von S. Rosenthal-Bonin.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe geglaubt,“ fuhr Gaudentia nach einer Pause wieder fort, „in dieser Sache kein allzu großes Unrecht zu thun. Ich will tragen, was diese That mir aufbürdet, ich werde ausharren, um die Angelegenheit zu Ende zu führen — aber das merke Dir wohl, Henry, hier ist die Grenze zwischen uns Beiden. Verbrechen, wirkliche Verbrechen, um dieses Geld zu erringen, werde ich nicht begehen. Uns verbinden die Bande des Blutes und ein gemeinschaftliches Interesse in dieser Sache, Du bist mein Bruder, doch die Genossin eines Mörders will ich nie und nimmer sein. Das Gräßliche in dem Cirkus wird sich aufklären, und hast Du Deine Hand dabei im Spiele gehabt, steht diese That etwa in Verbindung mit der Erbschaft, so sage ich mich von Dir los. Ich will jenes Geld dann nicht mehr. Du bist mein Bruder dann nicht mehr. Ich will büßen, was ich verbrochen habe, und werde hingehen und der Behörde sagen: „Das habe ich gethan; aber ich bin nicht schuldig und will keinen Antheil haben an diesen Thaten.“ Dann möge mir geschehen, was ich verdient habe, und Du magst sehen, wo Du bleibst.“

„Das ist Verrücktheit,“ zischte Henry. „Du siehst Gespenster, bist überreizt und krank.“

„Ich wünschte, das wäre so,“ stöhnte Gaudentia. „Ich muß Dir noch etwas sagen, Henry, etwas Schwerwiegendes: Agnes, unsere Schwester Agnes ist hier!“

„Was, Agnes in Amsterdam?“

„Ja, und eben deshalb komme ich so spät. Als der Löwe sich auf Minconi stürzte, ihn zu Boden riß und ihn zerfleischte, rannte die Storchzähmerin, das ist unsere Schwester, in die Arena. An ihrem entsetzten Gesicht erkannte ich sie wieder, denn gerade so sah sie aus, als die Mutter starb, ich vergesse ihr Gesicht von damals nie. Sie aber liebt den armen Menschen, sonst wäre sie nicht in den Käfig gedrungen, wo sechs wüthende Löwen waren, um Arrigo zu retten, sonst wäre sie nicht auf den brüllenden Löwen, unter dem der Bändiger lag, zugestürzt, ohne daran zu denken, daß noch vier tobende Löwen frei dort herumprangen. Das thut nur ein Weib, das liebt.“

Hier brach Gaudentia in einen für Henry unverständlichen kurzen, weinenden Laut aus.

„Ich wollte in den geschlossenen Raum des Cirkus eindringen zu meiner Schwester. Ich bat, ich flehte die Wärter an, mich zu ihr zu lassen, aber man hielt mich für eine Wahnsinnige.“

„Agnes ist jene Bertha Sigismund?“ wiederholte der Bruder nachdenklich. „Das ist unangenehm, das ist bedenklich. Sie ist ein exaltirter Charakter, sie könnte uns große Angelegenheiten verursachen. Kann sie Dich im Cirkus erkannt haben?“

„Nein, das glaube ich nicht,“ sprach Gaudentia mit eigenhüchlichem Lächeln. „In jenen Momenten sicherlich nicht.“

„Das ist gut, daß Dich unsere Schwester nicht erkannt hat,“ meinte Henry aufathmend, „aber es ist spät, Gaudentia. Ich bin ganz zerschlagen vor Müdigkeit. Wir wollen die Sache bis morgen ruhen lassen und dann überlegen, was zu thun ist.“

„Ich bin auch zu Tode erschöpft,“ erwiderte die Schwester mit einem stöhnenden Laut und ging gebeugt, schleppenden Schrittes nach ihrer Stube. —

Henry hatte den festen Vorsatz zu schlafen, es schien ihm sehr wichtig, für den nächsten Tag, der mancherlei Dinge bringen konnte, welche Ruhe, Ueberlegung und Kaltblütigkeit von ihm forderten, Kräfte zu sammeln — jedoch der Schlaf floh sein Lager. Er verbrachte eine der unruhigsten Nächte seines Lebens.

Gaudentia dagegen, die sich angekleidet auf ihr Bett warf — ein Umstand, der auch zum ersten Male in ihrem Dasein sich ereignete — fiel sofort in den dumpfen, todtenähnlichen Schlaf der Erschöpfung.

In dem Cirkus Detto ging es in dieser Nacht sehr unruhig zu. Die Polizeibehörde stellte eine sorgfältige, stundenlang währende Unter-

suchung der unheimlichen Vorgänge an. Sie verhörte eingehend das gesammte Personal. Der Hauptbetheiligte, der verunglückte Löwenbändiger Minconi, konnte nicht vernommen werden. Er lag im Spital, immer noch seiner Sinne nicht mächtig; drei Aerzte waren um sein Lager beschäftigt, und ein Polizeiagent wartete auf den Moment der Wiederkehr des Bewußtseins des Schwerverwundeten.

Die Wärter und alle übrigen Angestellten des Cirkus sagten übereinstimmend aus, daß die Löwen absolut keine Veränderung in ihrem Wesen den ganzen Tag über und auch vor der Vorstellung zeigten. Allerdings hatten die beiden verhängnißvollen Thiere nicht geschlummert, als man sie mit den übrigen in die Arena ließ. Das kam aber öfters vor und war kein böses Anzeichen. Die Thiere hatten so ruhig und gutartig erschienen wie sonst.

„Und dennoch muß sie etwas Unbegreifliches aufgeregt und zornig gemacht haben,“ meinte der Direktor Detto. „Jedoch was das gewesen ist, ist mir wie allen anderen Kundigen hier unbegreiflich. Die beiden Löwen sind noch jetzt so böseartig, daß man sie gar nicht in ihren Käfig hat bringen können, man war gezwungen, sie in der Arena zu lassen.“

Den Tod Stokton's kann nur eine ganz unbegreifliche Fahrlässigkeit dieses Mannes verursacht haben,“ erklärte der Direktor ferner. „Der Schotte wußte genau, daß man in keinem Fall zur Zeit der Vorstellung an das Gitter eines Käfigs wilder Thiere treten darf: Tiger sind meist heimtückisch und schlagen gern durch die Gitterstäbe während der Vorstellung; wenn sie das Kennen, das Fauchen und das Spielen wilder Thiere hören, kann man auf dergleichen mit absoluter Sicherheit rechnen. Wie konnte also jener Mann, wenn er keinen Mauth hatte, das vergessen? So etwas läßt man selbst im Augenblick der höchsten Aufregung instinktiv nicht außer Acht. Die Handlungsweise des Tigerbändigers ist mir völlig unfasslich.“

„Könnte nicht Jemand den Herrn gegen den Käfig gestoßen haben?“ forschte der Polizeibeamte.

„Mit Absicht — das ist wohl ausgeschlossen — und zufällig kann das nicht geschehen sein. Die Stellung des Tigerkäfigs während der Vorführung war eine solche, daß Niemand nahe an ihm vorbeikam,“ erklärte der Direktor.

Die Vernehmung der Angestellten über diesen Punkt ergab, daß für eine derartige Annahme nicht das Geringste vorlag.

Jetzt wurde die ganz in Thränen aufgelöste und vor Schmerz und Verzweiflung fast ihrer Sinne nicht mächtige Bertha Sigismund in das Verhör gezogen, sie war die Erste gewesen, welche muthvoll in die Arena drang und sich nachher eifrigst mit Hilfeleistung bei dem verunglückten Löwenbändiger beschäftigte.

Es dauerte lange, bis man von ihr klare Antworten erhielt. Ihr wäre gar nichts aufgefallen, weder vorher noch nachher. Als sie jedoch ganz nahe an den Löwen herankam und er sie ansauckte, kam es ihr vor, als ob das Thier nach Schnaps röche. Diese Aussage erregte zuerst Lachen, dann wurden jedoch die Anwesenden sehr nachdenklich.

„Der eine der Löwen ist ja noch an dem Eisengitter angekettet. Wäre es nicht möglich, sich dem Thier so weit zu nähern, um in dieser Hinsicht eine Untersuchung anzustellen?“ erkundigte sich der Polizeidirektor.

„Das läßt sich ausführen,“ gab Herr Detto zu, „ob jedoch nach Verlauf von zwei Stunden noch etwas davon zu bemerken ist, scheint mir fraglich.“

Man begab sich nach der Arena. Der Cirkus war völlig dunkel, man führte Laternen mit sich. Als man dem angeketteten Löwen sich näherte, zog und riß dieser gewaltig an der Kette, brüllte und sträubte die Mähne; auch der andere kam jetzt angestürzt, stellte sich am Gitter auf und fauchte gegen die Männer mit den Laternen. Es ließ sich jetzt deutlich ein seltsamer Geruch verspüren, der dem charakteristischen Athem dieser Thiere sonst nicht eigen war, dies bestätigten die Wärter und auch der Direktor Detto. Ob diese Abweichung jedoch von Alkohol herkam, war nicht festzustellen. Die Untersuchung ergab daher nach dieser Richtung hin auch nichts Greifbares.

Die Behörde sah sich gezwungen, den Thatbestand als einen Unglücksfall zu erklären. Es war jedoch unter diesen Umständen zweifelhaft, ob es dem Cirkus in Holland fernerhin noch gestattet sein würde, Vorstellungen mit wilden Thieren zu geben.

Es war weit nach Mitternacht, als Bertha Sigismund endlich in ihrem Zimmerchen in der Steenstraße sich zur Ruhe begeben konnte. Die furchtbaren Ereignisse dieses Abends waren auf sie hereingebrochen wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Bisher war Alles so glatt und gut gegangen, die große Reise ohne Unfall verlaufen, im Cirkus Friede und ein gesunder Thierbestand gewesen. Die Einnahmen konnten nicht besser sein, und was für Bertha Sigismund das Erfreulichste war: Arrigo Rinconi hatte sich ihr gegenüber in der letzten Zeit so lebenswürdig gezeigt, daß sie wahrhaft im Glück schwamm. Und jetzt nach wenigen Stunden all' dies zerstört und sie in einen Abgrund des herbsten Kammers und der dunkelsten Sorge geworfen, der geliebte Mann auf's Schwerste verwundet und in diesem Augenblick vielleicht schon todt. Bertha stöhnte laut auf und schlug die Hände vor das Gesicht.

Sie hatte mit dem Berunglückten in das Spital gehen, an seiner Pflage sich theiligen, um ihn sein wollen, das war ihr aber nicht gestattet worden. Auch wenn sie seine Schwester gewesen wäre, hätte man dies ihr nicht erlauben können. Sie durfte nur am nächsten Tage im Krankenhause anfragen, wie es dem Verwundeten ging, und es hing von dem Befinden des Kranken und der Erlaubniß der Aerzte ab, ob und wann sie ihn sehen durfte. Mit welchem Recht auch konnte sie zu ihm dringen, was war sie ihm denn, das ihr Befugniß gab, bei ihm sein zu dürfen? Nichts bisher, ach nichts!

Bertha weinte und schluchzte laut bei diesem Gedanken. Sie konnte nur für ihn beten, inbrünstig beten. Und die Storchkünstlerin warf sich auf die Kniee und richtete flehende Worte zum Himmel. In tiefster Betrübniß begab sie sich zu Bett. Beim Auskleiden streifte ihre Hand die Tasche ihres Rockes, sie fühlte etwas Hartes und erinnerte sich jetzt des ihr entfallenen Buches, das sie in der Eile zu sich gesteckt. Sie zog das Büchlein hervor, schlug es auf und las: Erich Reinkens aus New-York.

Wie ein elektrischer Schlag traf sie dieser Name. Sie legte die Hand an die Stirn und sann nach. Was war mit diesem Namen, wo hatte sie ihn doch gehört? Es war in einer wichtigen Angelegenheit. Plötzlich stand ihr die Brüsseler Zeitung „L'Etoile“, die sie regelmäßig in New-York gelesen hatte, vor Augen, und der Aufruf, welcher nach einem Erich Reinkens, dem Erben Oswald Braun's forschte.

Der Erbe schien auch jetzt noch nicht gefunden zu sein, denn sie erinnerte sich, in einer Rotterdamer Zeitung gelesen zu haben, daß man einen Kapitän suche, bei welchem der Erbe als Matrose in Dienst gestanden haben solle. Arrigo Rinconi war also nur der Künstlername dieses Mannes, er hieß eigentlich Reinkens. Nun, die meisten Artisten gaben sich aus den verschiedensten Gründen andere Namen; hatte sie doch auch ihren Namen Agnes Miela in Bertha Sigismund verwandelt. So nannte sich Reinkens als Löwenbändiger Rinconi. In Wirklichkeit hieß er Erich Reinkens, das war sein wahrer Name, und um eine große Summe handelte es sich damals, erinnerte sich die Storchkünstlerin und vergegenwärtigte sich von Neuem den Aufruf.

Mehrere Millionen Gulden waren es. In Amsterdam war jener Erblasser gestorben, hier an dem Ort, wo sie jetzt gerade sich aufhielten. Wenn dieser Erich der Gesuchte wäre und sie ihn auf die Erbschaft hinwies und hierdurch die erste Veranlassung würde, daß er dieses große Vermögen erhielt?

„O Gott, vielleicht ist er schon todt, todt in diesem Augenblick!“ rief Bertha und brach von Neuem in bitterliches Weinen aus. End-

lich forderte die Natur ihre Rechte, und die Augen noch voll Thränen sank die ermüdete Storchkünstlerin in tiefen Schlaf.

14.

Morgens früh zur gewohnten Stunde erwachte die stets pünktliche Juffrouw Büsum auch heute, und hinter ihr lag der schrecklichste Abend ihres Lebens wie ein wüster Fiebertraum. Doch war alles dies, was sie gestern erfahren hatte, kein Fieber, kein Traum, sondern furchtbare Wirklichkeit. Es durchlief sie ein Schauer, als sie sich jetzt die Unterredung von gestern Nacht mit ihrem Bruder vergegenwärtigte, und daß sie, wenn auch unbewußt, Theilhaberin an dieser dunklen That sein konnte. Nie und nimmermehr würde sie so etwas dulden! Sie verscheuchte gewaltsam das düstere Sinnen, welches wie ein Alp, trotz aller Gegenwehr, auf ihr lagerte, kleidete sich langsam an und bereitete den Kaffee für ihre Miether. Sie brachte dem Doktor Rembold den Morgenbrunsel selbst, wie fast immer.

„Haben Sie nicht gut geschlafen, Juffrouw Büsum?“ erkundigte sich der höfliche Miethsherr. „Sie sehen etwas bleich aus.“

„O danke, ich habe nur etwas unruhig geschlafen,“ versicherte Gaudentia mit einem Lächeln, das wieder so sonnenhaft, beruhigend und hausfräulich lieblich wie früher war. „Ich war gestern Abend in dem Cirkus, und dort hat es ein Unglück gegeben.“

Die letzten Worte fügte sie mit traurigem Tone hinzu.

„Ein Unglück?“

„Ja, der Löwenbändiger wurde von einem Löwen angefallen und schwer verwundet, es war eine gräßliche Scene.“ Von dem Tode des Schotten war Gaudentia, die nur Augen und Sinn für den Löwenbändiger hatte, nichts zu Ohren gekommen. „Ich gehe nie mehr in solch' einen Cirkus,“ versicherte sie.

„Diese Thierbändigerkunststücke sind meist ein bedenkliches Vergnügen. Lebensgefährlich für die Bändiger und häßlich, nervenaufregend für die Zuschauer,“ meinte der junge Anwalt.

„Das ist richtig, jene Leute leben aber davon,“ warf Gaudentia sanft ein.

„Trauriges Brod,“ sprach der Anwalt. „Diese Artisten sind gewöhnlich verkommene Existenzen, die sich schließlich auf dieses verzweifelte Feld geworfen haben.“

„Sollte das immer so sein?“ wagte Gaudentia mit sanftem Augenaufschlag einzuwenden.

„Nun, immer wohl nicht, jedoch sicher in den meisten Fällen,“ versetzte Rembold überzeugt.

„Dieser Löwenbändiger machte den Eindruck eines anständigen, guten Menschen.“

„Schminke und Toilettekünste! Jene Leute sehen bei der Vorstellung im Cirkus alle wie Helden und Halbgötter aus, in der Wirklichkeit und ohne diesen Flitterstaub sind es meist recht grobe, heruntergekommene Gesellen.“

Juffrouw Büsum war die Wendung des Gespräches nicht angenehm; sie wünschte dem Anwalt sehr freundlich guten Morgen und zog sich auf ihr Zimmer zurück.

„Dieser Arrigo ist sicher kein Lump und kein verkommener Mensch,“ sprach sie mit Entschiedenheit vor sich hin. „Wie mag es dem Armen gehen? O, daß ich mich nach ihm erkundigen dürfte! Aber ich werde warten müssen, auch wenn mir das Herz zerspringt, bis die Zeitungen erscheinen, die auch nicht immer die Wahrheit sagen!“

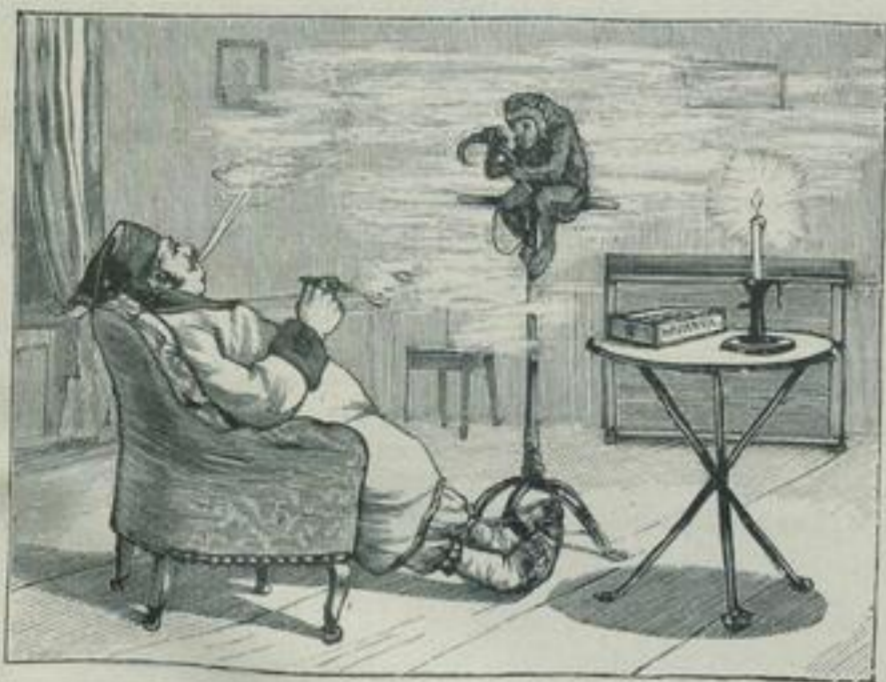
Sie stöhnte schwer und leise und machte sich in der Küche zu thun, bis die Miether fortgegangen waren. Dann begab sie sich in das Zimmer ihres Bruders, der heute schon ungewöhnlich früh aufgestanden war. Gaudentia hatte ihn schon, als sie Toilette machte, unruhig in seiner Stube auf und ab gehen gehört. (Fortsetzung folgt.)



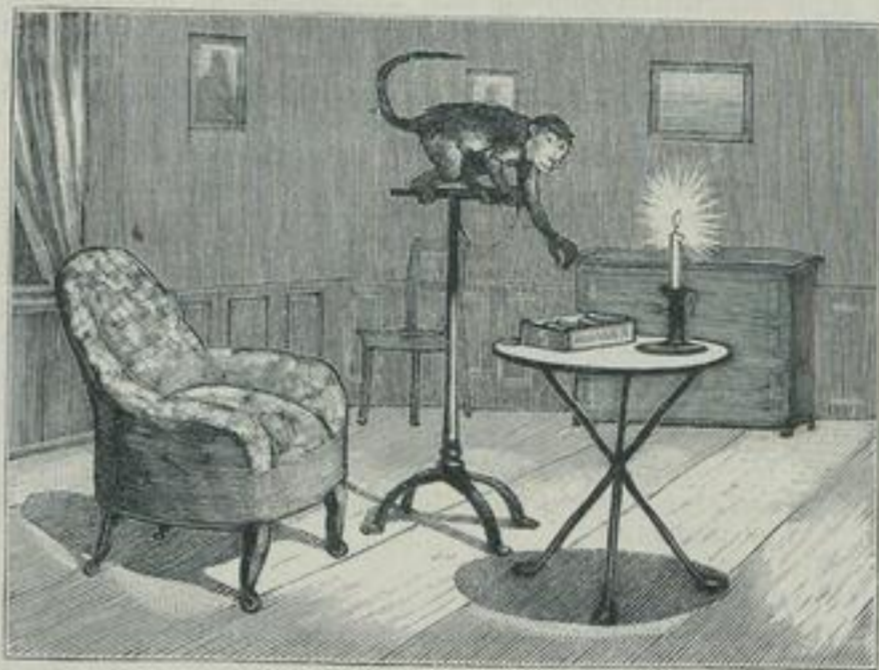
Oberst Liebert,
Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. (S. 119)

Humoristisches.

Joco, der Affe.



Herr Schneid liebt die Cigaretten sehr,
Havanna und dergleichen mehr.
Er schmauget hier in aller Ruh',
Sein Affe Joco schaut ihm zu.



Als einst der Affe war allein,
Ziel ihm das Rauchvergnügen ein,
Cigaretten holt er sich ganz fest,
Doch biß er nicht die Spitze weg.



Er konnte d'rum den Rauch nicht zieh'n,
Worf eine nach der andern hin;
Als nun sein Herr in's Zimmer trat,
Sah er voll Schreck die Mißthat.



„Na, warte,“ denkt Herr Schneid bei sich,
„Das Rauchen Dir verleihe ich,“
D'rauf legt er 'ne Cigarette hin,
Der Aff' hat's Rauchen gleich im Sinn.



Ah, diesmal geht's ja herrlich, flott,
Der Affe raucht als wie ein Schlot;
Herr Schneid hat sein Vergnügen d'ran,
Sieht das Verhängnis schon sich nah'n.



Doch plötzlich kracht's und sprüht's, o Schreck,
Die Qualleigarr' thut ihren Zweck,
Der Affe springt wie wild umher,
Cigaretten raucht er keine mehr.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Oberst Liebert, Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. (Mit Porträt auf Seite 110.) — Als Nachfolger Bismann's wurde durch kaiserliche Ordre vom 3. Dezember 1896 Oberst Liebert, dessen Porträt wir auf S. 110 bringen, zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt. Er ist 47 Jahre alt und hat eine glänzende Generalstabslaufbahn hinter sich. Als Bismann 1888 zum Reichskommissar für Ostafrika ernannt wurde und eine eigene Schutztruppe bildete, wurde der damalige Major Liebert zu seinem Stellvertreter ernannt, der die Angelegenheiten der Schutztruppe in Berlin zu erledigen hatte. Im Herbst 1889 reiste er in dienstlichem Auftrage nach Deutsch-Ostafrika und erstattete nach seiner Rückkehr im Reichstag Bericht über seine Sendung. Seit dem Mai 1894 war Liebert Oberst und Kommandeur des Grenadierregiments Prinz Karl von Preußen Nr. 12 in Frankfurt a. D. Der neue Gouverneur hat am 18. Januar die Dienstgeschäfte in Dar-es-Salaam übernommen.

Die Araba, ein türkisches Nationalfuhrwerk. (Mit Abbildung.) — Das eigentliche Nationalfuhrwerk der Türken ist die schwerfällige Araba, welche uns die untenstehende Abbildung vorführt. Sie ist vorzugsweise für das weibliche Geschlecht bestimmt und wird dann rings herum mit Vorhängen geschlossen; in Konstantinopel und Umgegend aber dient sie auch als eine Art Omnibus. Der Kasten ist zwar mit Schnitzwerk oder Malerei geziert, dagegen fehlt jegliche Art von Bequemlichkeit nach unseren Begriffen. Im Innern liegt nur ein Teppich auf dem Boden, auf dem die Insassen nach orientalischer Art kauern. Von Federn u. s. w. ist keine Spur vorhanden, auch die Beweglichkeit des Vordergestells fehlt, so daß die Araba gar nicht wenden kann. Zum Einsteigen dient eine kleine Leiter, die während der Fahrt in die Höhe gezogen wird.

Schicksalswandel. — Folgende wahre Geschichte illustriert in drastischer Weise den Wechsel im menschlichen Schicksal, der allerdings in Amerika häufig viel krassere Gegensätze aufweist, als wie wir es in Europa gewohnt sind.

Vor einer Reihe von Jahren kam ein deutscher Farmer nach dem Red-River-Thal in Minnesota und erwarb dort 160 Acker Land. Er baute ein Gehöft, kaufte Vieh und Maschinen und stürzte sich auf die Farmerei, aber auch in Schulden. Als seinen Knecht miethete er einen Irländer, dem er 250 Dollars jährlich und Kost gab. Die Schuld, statt kleiner zu werden, vermehrte sich von Jahr zu Jahr, bis unser Farmer zu sehen mußte, wie sein ganzes Hab und Gut unter dem Hammer verkauft ward. Und wer war der Käufer? Keiner anderer, als der besagte irische Knecht, der freilich nicht die ganze Kaufsumme zahlen konnte und für einen Theil derselben eine Hypothek aufnehmen mußte. Als nun der deutsche Farmer sein bisheriges Besitzthum verlassen wollte, ohne so recht zu wissen, was er anfangen sollte, machte sein früherer Knecht und jetziger Eigenthümer der Farm den Vorschlag, wenn es ihm recht sei, könnten sie ja die Rollen tauschen und — der Deutsche ging darauf ein. Die Frau des Letzteren führte die Haushaltung. So arbeiteten die Beiden fünf Jahre lang weiter. Der Deutsche erwarb sich aus seinem Verdienst ein 40-Ackerstück nebenan und bearbeitete dasselbe mit Hilfe seiner Frau und seiner Kinder Abends und Sonntags, legte sich auf den Anbau von Zwiebeln und ähnlichen Sachen und — kam jetzt vorwärts. Der Ire mit der Hypothek vermochte aber auf keinen grünen Zweig zu kommen und war am Schluß der fünf Jahre dahin gelangt, daß auch ihm die Farm vom Sheriff veräußert wurde. Dieses Mal kaufte der frühere Besitzer die Farm wieder, aber der Irländer hatte keine Lust mehr, die Rolle zu tauschen, und zog von dannen.

Das Grasfressen der Hunde. — Jeder wird wohl schon die Wahrnehmung gemacht haben, daß Hunde nicht selten Gras zu sich nehmen, oft mit wahrer Gier, namentlich wenn sie längere Zeit an der Kette gelegen haben. Man sagt dann wohl, es werde anderes Wetter geben, und denkt nicht weiter darüber nach. In Wirklichkeit ist die Ursache dieses Grasfressens eine ganz andere. Von einer Seite wird behauptet, der Hund fresse Gras, um zu purgieren oder zu brechen, wenn er sich den Magen überfüllt habe; von der anderen: er fresse solches, wenn er Splinter von Knochen im Magen habe, die ihn belästigen, oder er wolle durch das zur Verdauung ungeeignete Gras die im Magen befindlichen schlechten Schleimtheile entfernen, indem er die letzteren mit dem Grase erbricht, aus welchem Grunde er mit Vorliebe rauhe und scharfbeharte Grasarten wähle und deren Halme möglichst unzerlaut hinunterwürgt. Ein erfahrener Fachmann, E. Drömer, hält die letzte Erklärung für die richtigste und sagt, wenn man von Hunden ausgespiene Grasshalme untersucht, so finden sich diese stets mit Schleim umzogen, wodurch dem Körper Unrath, vielleicht sogar direkt Gift entzogen werde, somit die Wirkung des Grasfressens eine überaus wichtige für die Gesundheit und das Wohlbefinden des Hundes sei. Dieser könne das Gras auf die Dauer ebensowenig ohne Nachtheil für sein Wohlbefinden entbehren, als Raubvögel Haare, Wolle, Federn und Knochen. Drömer hält dafür, daß es jüngeren Hunden sehr gefährlich werden könne, wenn sie längere Zeit verhindert wären, sich durch Grasfressen den Verdauungsapparat zu reinigen, was namentlich die Staupe zur Folge haben könnte, die erfahrungsgemäß unter solchen Verhältnissen am meisten auftrete. Dr. Grasshey in München hat die Beobachtung gemacht, daß das Gras, welches seine Hunde gefressen, in den

meisten Fällen dazu diene, um harte, unverdauliche Knochen splitter, welche vielleicht krankhafte Schleimabsonderungen im Magen erzeugten, einzuwickeln und so zu entfernen. Weitere Beobachtungen von Seiten der Hundebesitzer wären zur Klärung dieser Frage sehr am Platze. [D. Th.]

Alzu devot. — Von dem unermesslichen Respekto, womit die Welt des 17. Jahrhunderts zu dem hohen Adel aufblickte, gibt folgendes merkwürdige Beispiel Zeugniß: Der Herzog von Rivernais hatte einen Intendanten, den er hochschätzte, und der sterbenskrank war. Um zu sehen, wie es mit ihm stiehe, begab er sich zu ihm, um sich persönlich nach seinem Befinden zu erkundigen. Der mit dem Tode Ringende richtete sich voll Verwirrung über die Ehre, die ihm widerfuhr, mit Anstrengung in die Höhe und sagte mit dem Tone der tiefsten Demuth: „Ach, gnädigster Herr, nehmen Sie mir nur nicht übel, daß ich in Ihrer Gegenwart sterbe.“

Der Herzog versetzte im höchsten Grade gerührt: „Geniren Sie sich nicht, mein bester Freund!“ und der Intendant säumte nicht, von der gültigen Erlaubniß seines Herrn Gebrauch zu machen. [—dn—]

Der erste Bericht über die Völkerschlacht bei Leipzig. — Der alte Brochhaus, der Gründer des bekannten großen Buchhandlungs- und Buchdruckereigeschäftes, hatte im Jahre 1813 noch sein Domizil in Altenburg, und erst acht Tage vor der Schlacht war ihm die Konzession zur Herausgabe der „Deutschen Blätter“ zugegangen. Die Oesterreicher hatten damals ihr Hauptquartier in Altenburg, und die Konzession, welche Brochhaus für sein Blatt erhalten, war ebenso originell wie lakonisch also abgefaßt: „Dem F. A. Brochhaus wird hiermit befohlen, ein Blatt herauszugeben!“ Unterzeichnet: „Stadion.“ Solch ein Befehl muß komisch erscheinen, denn bald nach der Befreiung Deutschlands von den auswärtigen Drängern wurde nur noch das Geheiß, das Verschwinden vieler Blätter geboten; es mögen hier aber auch ganz besondere Motive obgewaltet haben.

Entweder hatte der alte Brochhaus selbst sich einen Befehl erbeten, um für alle Eventualitäten gesichert zu sein, oder man hatte im Hauptquartier das Bedürfnis gefühlt, ein Organ für deutsche Interessen in der Nähe zu haben und deshalb in kurzem militärischem Styl eine Zeitung requirirt wie Heu und Vorspann. In den „Deutschen Blättern“ nun — von Dr. Becker verfaßt — erschien am 20. Oktober 1813 der „erste Bericht über den großen Sieg bei Leipzig“, ein Blatt, welches noch heute in vielen Bibliotheken als ein merkwürdiges Dokument und zum Beispiel in der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg in kostbarem Sammeteinband aufbewahrt wird. [C. T.]

Beim Wort genommen. — Ein Korporal der englischen Kavallerie wurde im Auftruh gegen König Karl I. von den Rebellen gefangen genommen und zum Tode verurtheilt. Am Tage vor seiner erwarteten Hinrichtung schrieb er

an seine Frau folgenden Brief, der ihr, wie er erwartete, erst einige Tage nach seinem Ableben zukommen sollte:

„Liebe Frau! Ich hoffe, daß Du ebenso gesund bist, wie ich, während ich dies schreibe, um Dir anzuzeigen, daß ich gestern zwischen Eiß und Zwölß gehängt worden bin. Ich starb sehr reuevoll, und Jedermann bemitleidete mich. Grüße herzlich meine armen vaterlosen Kinder. Dein getreuer William.“

Das Schicksal wollte es jedoch anders. Der Korporal wurde von Cromwell begnadigt, aber längere Zeit gefangen gehalten und erst nach dem Siege der Revolution freigelassen. Inzwischen hatte seine Frau bereits einen Anderen geheirathet, und der Korporal konnte nichts dagegen thun, da sie ja die Nachricht von seinem Tode schwarz auf weiß, von seiner eigenen Hand geschrieben, vorzeigen konnte. Der arme Mann wurde darob Zeit seines Lebens ausgelacht. [C. K.]

Ausschnitt-Räthsel.

1) Feuersee, 2) Billard, 3) Rabettenschule, 4) Einmüthigkeit, 5) Larif, 6) Talent, 7) Beschäftigung, 8) Beständig, 9) Marder, 10) Bauhilf, 11) Leber, 12) Fährsch, 13) Einsall, 14) Chamisso, 15) Slageraal, 16) Termin, 17) Erinnerung, 18) Oden, 19) Stromgebiet, 20) Derwisch, 21) Beweltlichung. — Aus jedem der obigen Wörter soll eine Silbe herausgenommen werden, so daß sich ein bekannter Ausspruch Goethe's ergibt. Zu verfahren ist nach dem Beispiel: **Albrecht, Arles, Atheist, Spitzelsteier, Titelsucht** = Alles ist eitel. Auflösung folgt in Nr. 29.

Räthsel.

Ich stiele, um dich zum Mann zu machen, Ein Zeichen fort, und im Deutschen Reiche Mit spitzer Waffe jahraus, jahrein. Ström' ich durch liebliche Fluren dahin, Nimm mir den Kopf, und — es ist zum Lachen! — Lasten tragend; die letzten zwei streiche, Ich stiele noch immer, sei's groß, sei's fein. Und was als winziger Rest ich nun bin, Ruht du vor Gott und Menschen geloben, Und daß ich's thu' — vernimm, ich bekenne — Um, was du sagtest, als wahr zu erproben. Auflösung folgt in Nr. 29.

Auflösungen von Nr. 27: der Charade: Bagehäls; des Logogriffs: Portier, Porter

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart



Die Araba, ein türkisches Nationalfuhrwerk.